

**2011.
Schweizer Politik,
weiss auf schwarz.**

Studie: „Schweizer Frauen in der Politik“.



Studie, Text, Design, Konzeption und Illustration:

Dr. Regula Stämpfli (www.regulastaempfli.ch)

in Zusammenarbeit mit Manuel Born ([Signalimpuls, www.signalimpuls.de](http://www.signalimpuls.de)).

1. Auflage, 500 Exemplare, Herbst 2011.

Alle Rechte vorbehalten. Diese Studie ist urheberrechtlich geschützt.

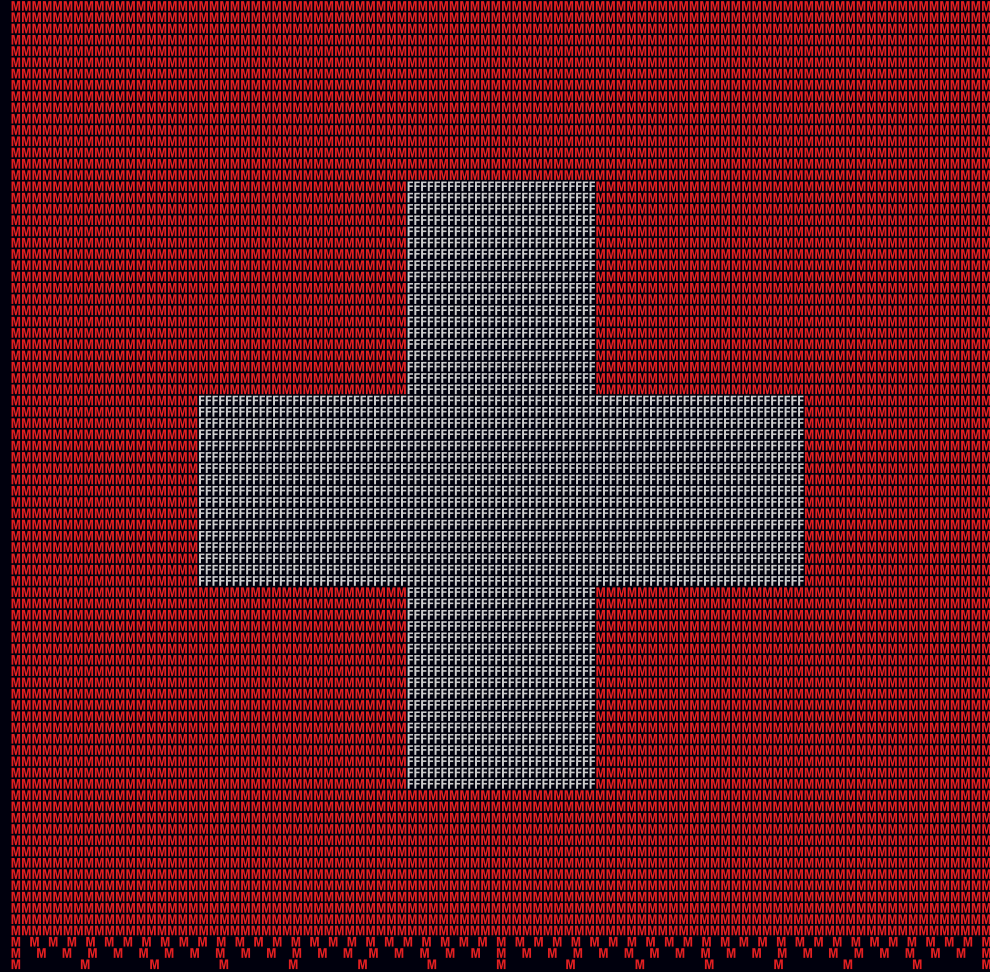
Jegliche Verwertung des Inhaltes (dies beinhaltet Text, Graphik sowie Bild) ist ohne Zustimmung der Autoren unzulässig. Dies gilt für alle Formen der Replikation und Duplikation (Print sowie Non-Print).

Jeder Verstoss wird strafrechtlich verfolgt.

Herstellung: a2 Werbeatelier, Wiesbaden.

Die Studie wurde erstellt im Rahmen des Projektes „Frauen bauen Zukunft“ (Eidg. Wahlen 2011) der Schweizerischen Frauendachverbände* in Zusammenarbeit mit der Eidg. Kommission für Frauenfragen EKF.

ISBN 978-3-8442-0755-2.



„Alles Paletti?“

Einleitung.

„Wenn ich je Gelegenheit hatte, mit einem Manne über Frauenbewegung und Frauenstimmrecht zu sprechen, so sind mir dabei zwei Dinge immer besonders aufgefallen: Einmal, wie wenig im Allgemeinen der Mann über die Ziele und Zwecke der Frauenbewegung orientiert ist, wie viele Missverständnisse ein Sich-Verstehen in diesen Fragen hemmen, und andererseits wie beinahe jeder Mann sich sofort und instinktiv in die Verteidigungsstellung begibt, sobald man diese Frage antönt.“¹

Zitat aus dem Jahr 1919 von Helene David, Über die Frauenbewegung und das Frauenstimmrecht.

4 Schweizer Politik, weiss auf schwarz.

Es ist eigentlich absurd: Hinter der Fülle der wissenschaftlichen Erkenntnisse rund um Gender, Frauenvertretung in der Politik², Männerforschung etc., verschwinden medial die entscheidenden Inhalte.³

Die Medien gleichen vom Wind herumgetriebenen Blättern, von denen man nicht mehr weiss, welcher (und ob überhaupt) Wissenschafts-Baum diese hat wachsen lassen. Gehaltvolle, kritische sowie vom aktuellen Wissenschaftsstand inspirierte Diskussionen zum Thema Gleichstellung sind deshalb selten.⁴

Das stereotypischste Beispiel für die Art und Weise wie Gleichstellung in den Medien diskutiert wird, gab die „Arena“ anlässlich der Feier von 40 Jahren Frauenstimm- und wahlrecht im Februar 2011 (nicht 1911).⁵

Sonja Hasler, die Moderatorin der Fernsehsendung „Arena“ lud mit „alles Paletti“, zu einer Frauen- und Männerrunde ein, um über 40 Jahre Frauenstimmrecht zu diskutieren. Das Sendekonzept bestand aus einem Frauen- und einem Männertisch.

Am Männertisch nahm ein Mann aus Luzern Platz, der am 17. Dezember 2010 von seiner Heimatpartei SVP (aufgrund seiner nicht-kompatiblen Politik) mit sofortiger Wirkung ausgeschlossen wurde.

René Kuhn, der luzernische Antifeminist der ersten Stunde, der sich mit „Feministinnen sind hässlich“⁶ in der Boulevardpresse einen „Namen“ gemacht hatte, ein Mann, der die Adressen von Frauenhäusern publik machen wollte und damit die Leben von unzähligen Frauen gefährdete, die Schutz vor ihrem gewalttätigen Partner suchten, durfte in aller Ruhe im Service publique seine abstrusen Minoritätenpositionen „ernsthaft“ vertreten.

Dies wirkte so, als ob in den USA, 60 Jahre nach der Aufhebung der Rassentrennung, eine führende TV-Sendung mit dem Thema: „War es eigentlich richtig, den Schwarzen das Wahlrecht überhaupt zu erteilen?“ initiiert hätte. Platziert wären ein Tisch mit ausschliesslich schwarzen und weissen Menschen gewesen, die über die Demokratiebefähigung der eigenen oder der anderen Hautfarbe diskutiert hätten. Besondere Attraktion einer solch imaginären Sendung wäre die Einladung eines Ku-Klux-Klans Anhängers am weissen Tisch gewesen. Selbstverständlich wäre eine solche US-amerikanische Sendung nie konzipiert oder gar ausgestrahlt worden.

„Sind es jetzt die Männer, die unter die Räder kommen?“ fragte die Moderatorin gleich zu Beginn der Sendung. Dies zeigt, dass auch langjährige Medienschaffende einfache, klare Zusammenhänge nicht begreifen. Die Einführung des Frauenstimmrechts war keine Frage der Gefälligkeit oder der Unterdrückung der Männer, sondern eine schlichte Frage der Gerechtigkeit und der Feststellung: Frauen sind auch Menschen.

Die unreflektierte Klischierung zu „Frauen“, „Politik“ und „Sexualität“ ist in den Medien umso störender, als dass die Gesellschaft, in welcher wir uns gegenwärtig befinden, schon wesentlich aufgeklärter und sensibilisierter, witziger und pluraler ist.

Das Beispiel Arena zeigt, dass nicht einfach Zahlen Auskunft geben über den Zustand der Gleichberechtigung in der Schweiz und über die Hindernisse und Chancen für Frauen in der Politik, sondern die herrschende politische Kultur in ihrer medialen Ikonographie ebenso entscheidend sind.

Daran sind die Experten mit ihren Forschungen nicht unschuldig.

¹ Quelle aus dem Archiv für Frauengeschichte, Gosteli-Stiftung (siehe www.gosteli-foundation.ch).

² Vg. Ricardo Hausmann/Laura De. Tyson/Saadia Zahidi (eds), the Global Gender Gap Report 2010, Genf 2010.

³ Birgit Sauer: Feministische Anmerkungen zur „Postdemokratie“, Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2/2011, 3.1.2011.

⁴ Das seit 1995 spannende Global Media Monitoring Project (GMMP) 2010 wird im Vergleich zu populistischen Seltsamstudien à la “Küssen Männer anders“ kaum zitiert (siehe dazu auch http://www.equality.ch/pdf_d/GMMP2010_CH_Bericht_d.pdf).

⁵ Diese Kritik wurde im Kleinreport (siehe www.kleinreport.ch) am 9.2.2011 publiziert.

⁶ Tagesanzeiger 19.1.2011: „Schweizerinnen laufen wie Vogelscheuchen umher“, Präsident der Luzerner SVP René Kuhn. Der Artikel gab 320 Kommentare, die Diskussion wurde in den Schweizer Medien fortgesetzt. So wird ein völlig irres Thema zum Thema gemacht. „Sag ich Neger, bleibt die Kamera auf mir“ meint Ueli Maurer zu recht, zitiert nach Regula Stämpfli: Die Macht des richtigen Friseurs, 2. Auflage, Brüssel 2008, S. 29.

Klischées sind keine Wissenschaft.

Einleitung. Medienkarneval: „Heute spielen wir Wissenschaft.“

6 So meinte Georg Lutz, der Projektleiter der vom Nationalfonds subventionierten Wahlstudie «Selects», dass schönere Menschen es bei Wahlen leichter hätten.⁷ Diese Studie, obwohl schon einige Jahre alt, wird immer wieder zitiert.⁸ Gemäss Lutz würden insbesondere das Gesicht eines Menschen und seine Attraktivität gewählt, so dass der Weg ins Parlament für schönere Menschen per se leichter sei.

Bevor wir auf die Unwissenschaftlichkeit der betreffenden von öffentlich-rechtlichen Geldern subventionierten Studie eingehen, lohnt sich eine ganz pragmatische Annäherung mit Blick ins real existierende Parlament: Sind hier tatsächlich die schöneren Menschen gewählt worden? Wir lassen diese Frage gerne offen.⁹

Wissenschaftlich gesehen weist Lutz' Studie erhebliche Mängel auf.¹⁰ In der Studie wird die Logik des Politischen durch die Logik des Medialen überlagert. Es gibt keine konstanten Befunde in der Attraktivitätsforschung im Zusammenhang mit Wahlentscheidungen.¹¹ In der Mediendemokratie mutieren indessen solche, mit öffentlichen Geldern finanzierte Studien zu einer Art Beauty-Contest bei Wahlen. Dass dabei vorwiegend Kandidatinnen nach geschlechtsspezifischen und sehr klischierten Darstellungen beurteilt werden, liegt in der Logik der Mediendemokratie.¹² Dass solche Klischées dann aber als harte Wissenschaft ausgegeben werden, ist ein starkes Stück.

Die positivistischen Vorkonzeptionen, die via Medien fälschlicherweise als Wissenschaft ausgegeben werden, wiederholen sich in der Vox Populi. „Schöne Nat-

halie will Stadträtin werden“ hiess es vor drei Jahren als Nathalie D'Addezio zum ersten Mal kandidierte. Für die Medien organisierte sie gemäss SonntagsBlick ein „laszives Fotoshooting und zeigte viel nackte Haut. ‚Schliesslich zählt auch der optische Eindruck‘, wusste sie.“¹³ 2009 kandidierten Nathalie D'Addezio und Sylvia Lafranchi fürs Berner Kantonsparlament mit dem Slogan: „Vier Brüste für ein Halleluja“.¹⁴

Biologistische Studien verstärken den Anti-Gleichstellungskurs nicht nur in den Medien, sondern auch in den Köpfen der Menschen.¹⁵

„Wenn ich nun nach Bern blicke, dann muss ich ehrlich sagen, dass ich auf gewisse Frauen gerne verzichten kann und der Frauenanteil so zur Nebensache wird. Die Einte möchte die einzige Frau in Bern sein und die Andere lässt sich zur Marionette gebrauchen.“¹⁶

Wer redliche Wahlforschung betreibt, muss angesichts des steigenden Sexismus in Sprache, Bild und Wort feststellen: Schöne werden nicht einfach besser gewählt, sondern viel lieber und mit entsprechender self-fulfilling Prophecy erforscht.¹⁷ Die internationale Wahlforschung zeigt ein viel differenzierteres Bild, wenn es um die Kandidatenpräferenz geht. Im Projekt PollyVote und PollyBio kommt die Attraktivität des Gesichts auch vor, sie macht indessen nur ein Merkmal von 49 möglichen Merkmalen aus.¹⁸

Die beiden US-amerikanischen Wahlforscher Scott Armstrong und Andreas Graefe¹⁹ zeigen, wie die Kombination von Karriere, Schule sowie Militär,

Familie, Biographie und besondere Eigenschaften wie persönliches Charisma, viel mehr Gewicht haben als ein einzelnes Merkmal wie Partei, Schönheit, Zivilstand etc.

Auf eine Kurzformel gebracht: Eine Miss Schweiz macht noch kein gutes Plakat und garantiert auch nicht automatisch einen Parlamentssitz. Gute Wahlkampagnen setzen auf eine Kombination der genannten Faktoren, Bilder und Zusammenhänge.²⁰

7 Lutz, Georg: The electoral success of the Beauty and the Beast, 2009/2 FORS Working papers

(siehe http://www2.unil.ch/fors/IMG/pdf/FORS_WPS_2009-02_Lutz-3.pdf) und Bericht im 10vor 10 im Schweizer Fernsehen vom 10.11.2009.

8 8.5.2011: SonntagsBlick Magazin: Die Erotik der Politik. „So schön kann Politik sein. Auf dem Rücken ihrer Stute Ulisca wird die SVP-Politikerin und Bankerin Céline Amaudruz jeden Morgen zur Amazone.“

9 „Schönere werden nicht besser gewählt, aber lieber erforscht“ siehe dazu Kleinreport, 16.11.2009 (<http://www.kleinreport.ch/news/schoene-werden-nicht-besser-gewaehlt-aber-lieber-erforscht-4023.html>).

10 Siehe auch die Kritik von Claude Longchamp (siehe <http://www.zoonpoliticon.ch/blog/author/cal/page/35>).

11 Birgit Sauer: Die Allgegenwart der ‚Androkratie‘. Feministische Anmerkungen zur ‚Postdemokratie?‘, in ApuZ 1-2, 2011, S. 32-36. Zudem: Wenn Attraktivität als das wichtigste Merkmal der kapitalistischen Gesellschaften propagiert wird, ist es nicht erstaunlich, wenn die Universitäten ohne auch nur ein Gramm kritischer Methodendiskussion das beweisen, was sie in ihrem Forschungssetting schon als Beweis voraussetzen (...).

12 Zur Wirkung von Attraktivitätsstudien in den Medien siehe Marcus Maurer/Harald Schoen: Der mediale Attraktivitätsbonus. Zum Einfluss der

Attraktivität von Wahlkreiskandidaten auf die Medienberichterstattung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, 2011, 277-298. Faszinierend ist, dass die beiden Akademiker zwar belegen, wie hoch der massenmediale Anteil punkto Attraktivitätskonstruktion und –promotion von Politiker und Politikerinnen ist, aber nicht eine Sekunde ihren eigenen wissenschaftlichen Standpunkt reflektieren. Die massenmediale Darstellung der Wissenschaften hat erheblichen Einfluss darauf, wie Menschen die Wissenschaften wahrnehmen und welche Studien die Politiker gemäss Umfragepraxis dann auch finanzieren. Die strukturelle Kritik an Attraktivitätsforschung ist also nicht einfach feministischer Natur, sondern den herkömmlichen Standards wissenschaftlichen Forschens verpflichtet, das seit der auf Unternehmungsführung gelegten Bologna-Reform seit Jahren sträflich vernachlässigt wird.

13 8.5.2011 SonntagsBlick, Magazin, S. 12.

14 28. Juli 2010 20 Minuten (siehe <http://www.20min.ch/news/bern/story/28646023>).

15 So zeigen Studien zu Mathematik und Mädchen, dass die Mädchen überall dort schlechter in Mathematik abschneiden als die Jungs, wenn ihnen vorher eingetrichtert wird, dass Mathematik keine Sache für Mädchen und schon gar nicht für Frauen sei, siehe dazu Befunde der letzten Pisa-Studie, OECD-Datenbasis (<http://www.oecd.org/dataoecd/59/50/42843625.pdf>).

16 Siehe Parteienantworten in der Übersicht in dieser Studie.

17 Siehe dazu Regula Stämpfli im Kleinreport, www.kleinreport.ch, 16.11.2009.

18 Projekt PollyVote (<http://pollyvote.forecastingprinciples.com/>).

19 J. Scott Armstrong, Kesten C. Green, Randall J. Jones Jr. and Malcolm J. Wright, Predicting Elections from Politicians Faces, Oktober 2010 (siehe <http://ijpor.oxfordjournals.org/content/early/2010/10/28/ijpor.edq038.full.pdf+html>).

20 Mark Balsiger, Wahlhandbuch, Bern 2011.

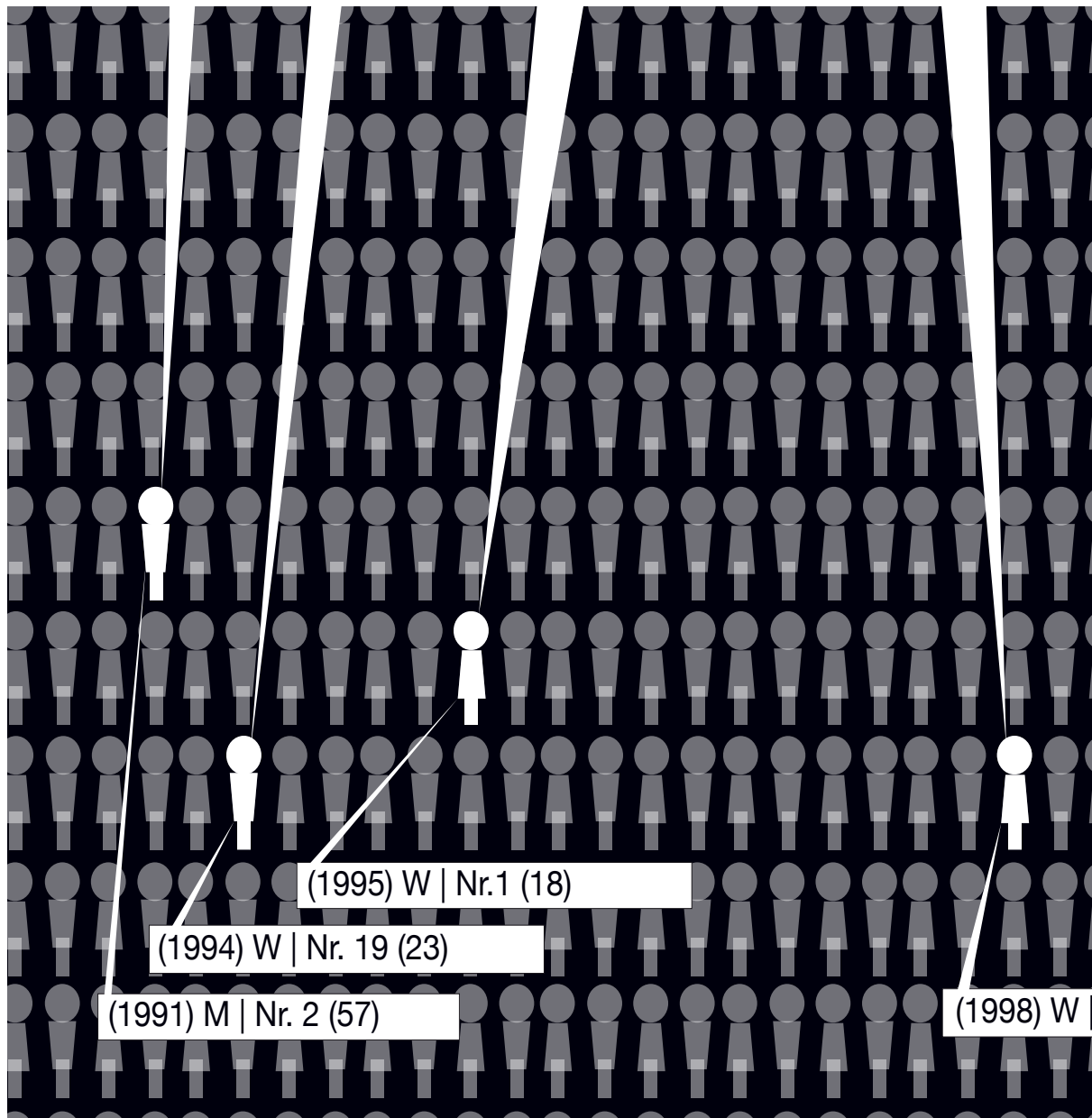
Schmale Datenbasis: grosse Schlagzeile.

Einleitung. Numerisch kodierte Propaganda.

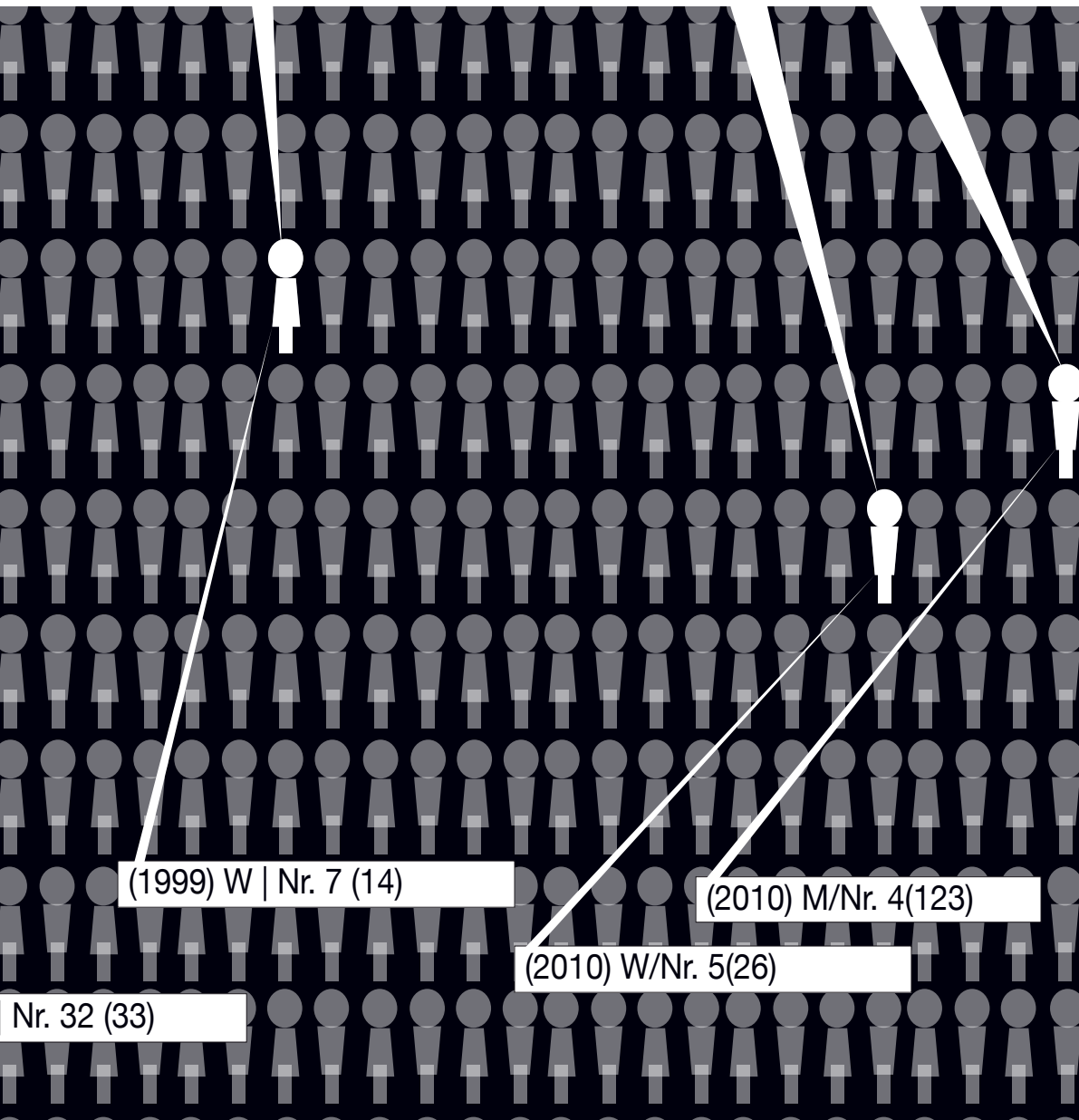
Tages

Junge Schweizerinnen s

30.01.2011



sind demokratiemüde



Klischées sind keine Wissenschaft.

Einleitung. Die Auswirkung auf Wissenschaft, Gesellschaft und Politik.

10 Die Grafik zeigt, wie aus einigen Männerantworten und aus einigen Frauenantworten spektakuläre Schlüsse gezogen werden.

Wir haben die Zahlen bildlich umgesetzt, um die schmale Datenbasis (zum Beispiel wurden pro Alterskategorie vor 1995 zum Teil weniger als 100 Frauen und Männer befragt) zu verdeutlichen.

**Schauen wir mal ganz genau auf die Datenbasis,
auf welcher eine derartige Aussage beruht:**

Die schmale Datenbasis.

Einleitung. Partizipation – Frauen, Männer. (Abbildung im Original der Studie. Fehler im Original).

Wahlbeteiligung nach Alter und Geschlecht Nationale Wahlen 1971 - 2007

Quelle: Selects

				Rohdaten			
				Männer		Frauen	
Jahr	Altersgruppen	Wahlbeteiligung Männer in %	Wahlbeteiligung Frauen in %	Bet.	Nicht-Bet.	Bet.	Nicht-Bet.
1971	18-29	52	38	97	91	74	120
1975	18-29	41	34	54	76	50	95
1979	18-29	41	28	33	48	25	64
1987	18-29	34	30	38	75	36	84
1991	18-29	35	28	39	73	30	79
1995	18-29	24	23	201	627	205	704
1999	18-29	33	24	79	163	69	213
2003	18-29	39	29	145	231	105	264
2007	18-29	39	27	106	168	85	231

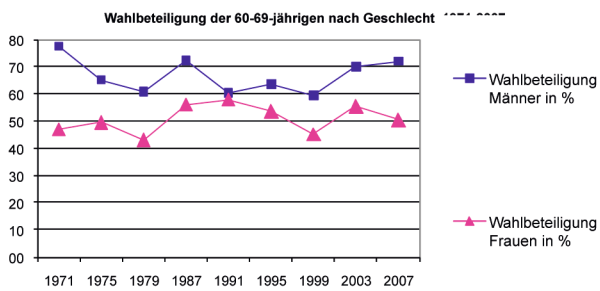
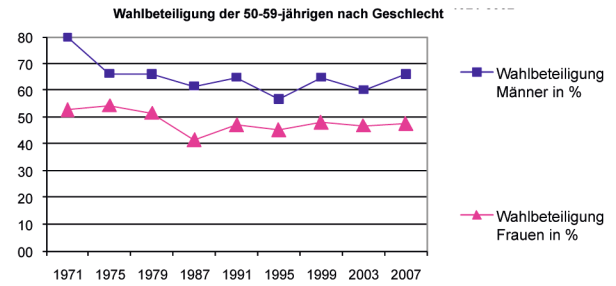
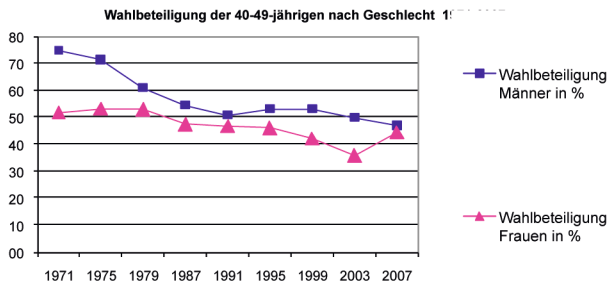
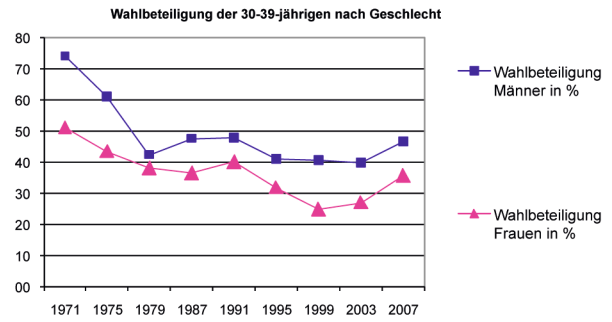
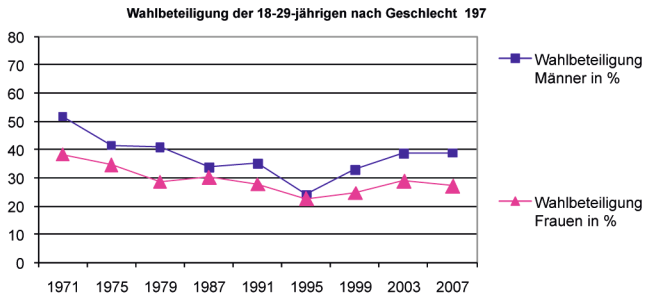
				Männer		Frauen	
Jahr	Altersgruppen	Wahlbeteiligung Männer in %	Wahlbeteiligung Frauen in %	Bet.	Nicht-Bet.	Bet.	Nicht-Bet.
1971	30-39	74,0	51,0	122	43	89	86
1975	30-39	61,0	43,4	72	46	54	70
1979	30-39	42,3	37,9	44	60	53	87
1987	30-39	47,6	36,4	42	47	38	66
1991	30-39	47,8	40,1	46	50	45	67
1995	30-39	41,1	31,8	357	512	322	691
1999	30-39	40,5	24,9	145	213	110	332
2003	30-39	39,8	26,9	208	315	181	490
2007	30-39	46,6	35,7	135	154	146	263

				Männer		Frauen	
Jahr	Altersgruppen	Wahlbeteiligung Männer in %	Wahlbeteiligung Frauen in %	Bet.	Nicht-Bet.	Bet.	Nicht-Bet.
1971	40-49	74,9	51,8	115	38	105	98
1975	40-49	71,5	53,3	72	29	54	47
1979	40-49	60,9	53,0	30	19	37	33
1987	40-49	54,5	47,4	56	47	54	60
1991	40-49	50,9	46,7	48	46	55	62
1995	40-49	53,1	46,2	342	302	326	381
1999	40-49	53,2	42,2	147	130	129	177
2003	40-49	49,9	36,0	259	260	245	436
2007	40-49	47,2	44,4	168	189	208	261

				Männer		Frauen	
Jahr	Altersgruppen	Wahlbeteiligung Männer in %	Wahlbeteiligung Frauen in %	Bet.	Nicht-Bet.	Bet.	Nicht-Bet.
1971	50-59	79,9	52,7	118	30	92	82
1975	50-59	66,3	54,5	68	35	61	51
1979	50-59	66,1	51,5	38	19	41	39
1987	50-59	61,6	41,7	41	26	30	42
1991	50-59	64,9	47,2	38	21	31	34
1995	50-59	56,9	45,5	249	189	275	330
1999	50-59	64,9	48,2	145	78	144	155
2003	50-59	60,2	46,9	268	177	302	341
2007	50-59	66,0	47,5	194	100	175	193

				Männer		Frauen	
Jahr	Altersgruppen	Wahlbeteiligung Männer in %	Wahlbeteiligung Frauen in %	Bet.	Nicht-Bet.	Bet.	Nicht-Bet.
1971	60-69	77,6	47,0	99	29	77	87
1975	60-69	65,2	49,4	55	30	44	45
1979	60-69	60,8	43,2	39	25	22	29
1987	60-69	72,3	56,1	31	12	23	18
1991	60-69	60,3	58,0	31	21	25	18
1995	60-69	63,5	53,6	223	128	268	232
1999	60-69	59,7	45,1	107	72	103	125
2003	60-69	69,9	55,6	220	95	246	197
2007	60-69	72,1	50,5	210	81	220	216

				Männer		Frauen	
Jahr	Altersgruppen	Wahlbeteiligung Männer in %	Wahlbeteiligung Frauen in %	Bet.	Nicht-Bet.	Bet.	Nicht-Bet.
1971	70+	67,4	26,6	55	26	27	74
1975	70+	63,9	33,5	31	17	26	51
1979	70+	85,1	56,3	22	4	15	12
1987	70+	70,2	37,7	42	18	23	38
1991	70+	52,8	39,6	35	31	21	17.06.201117.06.2011
1995	70+	74,5	52,6	197	68	229	206
1999	70+	74,6	45,6	105	36	127	151
2003	70+	66,8	46,8	211	105	275	312
2007	70+	75,5	51,7	244	79	239	224



Klischées sind keine Wissenschaft.

Einleitung. Die Auswirkung auf Wissenschaft, Gesellschaft und Politik.

14 Die Studie von Georg Lutz zeigt, wie stark Klischées auf die Wissenschaft, insbesondere auf die Geistes- und Sozialwissenschaften wirken. Gemessen wird nicht, was politischer Zusammenhang, Struktur und Mechanismus ist, sondern was aufgrund der regelmässigen Körbchengrössenwirkung sowie der diversen Castingshows mittlerweile als Erfolg gilt. Resultat solch medial breit gestreuter und diskutierter Studien sind dann wissenschaftlich äusserst umstrittene „Befunde“ wie „erotisches Kapital“, „Männer lügen“ und „Frauen kaufen Schuhe.“²¹

Selten schaffen es Frauen in der Politik ins normale Medien-Agenda-Setting. Am 8. März, zum 40jährigen Frauenstimmrecht oder anlässlich der Frauenmehrheit im Bundesrat dürfen sich ausnahmsweise auch Expertinnen zum Thema politische Mobilisation äussern.²² Doch Schlagzeilen und Berichte machen Frauen in der Politik vor allem dann, wenn sie Ausnahme-, Glücks- oder Unfälle sind. So machte im Wahljahr 2007 die falsche Einsicht der NZZamSonntag „Frauen scheren sich nicht um Politik“ die Runde.²³ Zum Auftakt des Wahljahrs 2011 kam es dann wieder zu einem klassischen Frauen sind das Corpus Delicti: Der Tagesanzeiger titelte via Newsnetz am 30.1.2011 fett: „Junge Schweizerinnen sind demokratiemüde.“ Wiederum ist es der Attraktivitätsforscher Georg Lutz, der im Auftrag der SonntagsZeitung eine Sekundärauswertung der Daten von Selects vornahm und zum Schluss kam:

„Besonders markant ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern bei den Jungen, wie Lutz herausgefunden hat. Laut seiner Untersuchung ist die

Wahlbeteiligung der 18- bis 29-jährigen Frauen seit 1971 von 38 auf 26 Prozent gesunken, wie die «SonntagsZeitung» kürzlich berichtete. In der Gruppe der gleichaltrigen Männer gab es zwar auch einen Absturz – seit 1995 aber beteiligen sich junge Männer wieder mehr an Wahlen (und wählen rechts). Ihre Wahlbeteiligung lag 2007 wieder bei knapp 40 Prozent, während die der Frauen auf tieferem Niveau stagniert.“²⁴

Wir haben nun gesehen, auf welcher schmalen Datenbasis solche Aussagen beruhen.

²¹ Claudia Quaiser-Pohl, Kirsten Jordan: Warum Frauen glauben, sie können nicht einparken – und Männer ihnen recht geben. Über Schwächen, die gar keine sind. Eine Antwort auf A.&B. Pease, München 2004. Das Verfestigen von Geschlechter-Stereotypen auf biologische Gegebenheiten ist in den Sozialwissenschaften Mode. Dabei geht vergessen, dass viele Geschlechter-Stereotypen Resultat eines Sozialisations- oder sonstigen Umwelteffekts sein können und dies meistens tun. Siehe dazu auch die neueren epigenetischen Forschungen, literarisch verarbeitet in: Richard Powers, Das Buch Ich, Nr. 9, München 2010.

²² Siehe dazu die Befunde des Global Media Mentoringprojektes, an welchem die Schweiz 2009 zum erstenmal teilgenommen hat.

²³ NZZamSonntag, 25.2.2007. Dabei handelte es sich um falsch interpretierte Zahlen, siehe die wissenschaftliche Besprechung in Regula Stämpfli, Die Macht des richtigen Friseurs, Brüssel 2007, S. 158. Spannend sind die Medienreaktionen auf solch wissenschaftliche Kritiken eines Experten oder einer Expertin. Sie/Er wird von den betreffenden Medien nicht mehr zitiert und wenn, dann nur in einer schon an persönlichkeitsverletzenden Weise.

²⁴ Tagesanzeiger, 30.1.2011 (siehe <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Junge-Schweizerinnen-sind-demokratiemuede/story/27049524>).

Die Mobilisation der Männer ist interessant.

Einleitung. Demokratie ist vielfältiger als die Daten.

16 Wenn die mageren Zahlen wirklich wissenschaftlich interpretiert werden sollten, dann müsste der Befund lauten: In den letzten Jahren haben **die jungen Männer** ihr Mobilisationsverhalten verändert.

Dieser nicht nur wissenschaftlich relevante, sondern auch politisch höchst brisante Befund verdiente es, sowohl in den diversen Wahlforschungsteams als auch in der Öffentlichkeit diskutiert zu werden. Denn hier haben wir nicht die Frauen als Hauptakteurinnen, sondern die Männer.

Dass dieser Befund so völlig ausgeblendet wird, spricht für sich selbst.

Ebenso sprechend ist die Tatsache, dass wenn sich männliche Forscher mit Geschlechterthemen auseinandersetzen, Frauen und Männer schon als unterschiedliche Kategorie voraussetzen, ohne zu reflektieren, dass Menschen nicht einfach nur Geschlecht, sondern viel mehr und rollenmobiler sind als dies die Wissenschaften erlauben. In der Studie von Georg Lutz fehlt ein entscheidender und zutreffender Satz: Frauen und Männer gehen seit Jahren mit unterschiedlicher Beteiligung, oft von Fall zu Fall, an die Urne.²⁵

²⁵ Wir verweisen auf die seriösen Studien von Claude Longchamp für GFS und Werner Seitz für das Bundesamt für Statistik.

Hürdenlauf im Rock.

17

Wir haben den Hindernislauf für Frauen in der Politik in drei Ebenen strukturiert.

**# Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert.
Mobilisierungsproblem.**

**# Wo die Röcke hängen bleiben.
Nominationsproblem.**

**# Warum der Rock nie ausgezogen wird.
Wahlproblem.**

Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert.

Mobilisierungsproblem. Der historisch-strukturelle Triumph der Geschlechtertrennung.

18 Die Schweiz ist eine direkte Demokratie. Das Volk erweist sich punkto Durchsetzung der Gleichstellung als unzuverlässiger Partner. Denn Politik ist in der Schweiz nicht darum richtig, weil sie die beste und gerechteste Lösung präsentiert (sie kann, muss aber nicht), sondern weil die Lösung vom „Volk“, d.h. der Mehrheit der Stimmbürger gutgeheissen wird.²⁶

Ging es um den gerechten Anspruch auf die Staatswerdung der Frau, musste das Volk regelrecht zur Gleichheit gezwungen werden.²⁷ Dementsprechend dauerte es auf eidgenössischer Ebene bis 1971 und auf kantonaler Ebene bis 1991 (dies nur dank einem für die verfassungspolitische Praxis unüblichen Bundesgerichtsentscheid) bis die Frauen in der Schweiz ihr minimales Grundrecht in der vielbeschworenen und direkten Demokratie leben durften.

Die Schweiz ist zudem klein und auf ein Milizsystem aufgebaut. Das bedeutet punkto Gleichstellung, dass alle eng an die Machthabenden gebunden werden, auch die Frauen.²⁸ Wer in einer derart stark gebauten Konkordanz auf die verfassungsmässig garantierten Grundrechte und die Gleichstellung beharrt, gerät somit schnell in den Ruf „unschweizerisch“ zu sein.

Doch nur eine kritische Masse bringt auch kritische Themen hervor und ermöglicht Veränderung.

Diese wird in der direkten Demokratie selten erreicht.

Schweizspezifisch ist auch die althergebrachte, äusserst männerzentrierte Tradition der direkten Demokratie. So bleibt der Zusammenhang zwischen Wehrpflicht und Stimmrecht in der Schweiz trotz Globalisierung, Google, Facebook und Co. identitätsstiftend und besonders stark.²⁹

Ebenso ist die Diskussion „Mutter oder Karriere“ in der Schweiz im 19. Jahrhundert steckengeblieben.³⁰

Der Ruf nach Gleichstellung beinhaltet einen Widerspruch: Denn mit ihm wird einerseits die Gleichstellung der Geschlechter auf allen Ebenen gefordert, andererseits aber die damit verbundene Veränderung der Institutionen behindert. Denn wer Biologie zum Zentrum seiner Argumentation macht, verändert die Partizipation bisher unterdrückter Minderheiten oder wie im Falle der Frauen, Mehrheiten, nicht.

Es ist gerecht und sichtbar, dass Frauen und Männer zu gleichen Anteilen in der Politik vertreten sind. Doch allein die Zahl sagt - wie wir in den entscheidenden medialen, ökonomischen sowie strukturellen Machtzusammenhängen sehen - nichts über den Grad der Gleichstellung in dem betreffenden Lande aus.

Schliesslich sind es nicht biologische Zusammenhänge, die politische Inhalte konstruieren, sondern immer noch menschlich-kommunikativ Handelnde.³¹

26 Regula Stämpfli: „Vom Stummbürger zum Stimmbürger. Das ABC der Schweizer Politik“, Zürich 2003.

27 Regula Stämpfli: „Mit der Schürze in die Landesverteidigung, Frauenemanzipation und Schweizer Militär 1914-1945“, Zürich 2002, S. 15. Siehe zur Geschichte von Frauen, Politik und Medien auch Christoph Dejung/Regula Stämpfli (Hg.), „Armee, Staat und Geschlecht. Die Schweiz im internationalen Vergleich 1918-1945“, Zürich 2003.

28 Regula Stämpfli: „Vom Stummbürger zum Stimmbürger, Das ABC der Schweizer Politik“, Zürich 2003, S. 22.

29 Siehe dazu die Diskussion über die kürzlich abgestimmte Waffeninitiative vom 13.2.2011.

30 Josef Riegger, Regula Stämpfli: Frauen ohne Maske. Über Frauen und ihre Berufe. Bern 2011.

31 Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München/Zürich 2006 (4. Auflage).

Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert. Mobilisierungsproblem.

20 1. Es gibt ein Mobilisierungsproblem:

- # Frauen und Männer wählen weniger Frauen.
- # Frauen nehmen etwas weniger an Wahlen als Männer teil.
- # Männer sind in den letzten Jahren überdurchschnittlich mobilisiert worden.

Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert.

Mobilisierungsproblem. Wahlbeteiligung nach Geschlecht 1995-2007.



Lesehinweis zu der Grafik: B = Beteiligung (Grün), M = Männer (Weiss), F = Frauen (Gelb). Alle Werte in Prozent.

22 Die Beteiligung von Männern und Frauen wird aufgrund von Umfragen erhoben.

Dabei können die Vertrauensintervalle variieren, d.h. damit auch die Beteiligung nach Geschlecht.

Zur Verwendung der graphischen Kommunikationsmethodik:

Anhand der vorhandenen Datenbasis der FORS Studie „selects – Eidgenössische Wahlen 2007 – Wahlteilnahme und Wahlentscheid“, wurde eine visuelle Übersetzung der Verhältnisse erstellt.

Da bei Zahlen (durch visuelle Kommunikationsdefizite der Zahl an sich) geringe Unterschiede in Verteilungs-, und/oder Grössenverhältnissen schlecht bis gar nicht kommuniziert werden können (wie auch bei der Beteiligung von Männern und Frauen zwischen 1995 und 2007), ist es notwendig, Diagramme oder Grafiken (visuelle Translatoren) für die korrekte Kommunikation von Grössenunterschieden zu verwenden.

Die erstellten visuellen Translatoren basieren auf folgender Formel:
X (Prozentualer Anteil Beteiligung gesamt) in Relation zu Y (Prozentualer Anteil je nach Geschlecht) in Relation zu Z (Gesamtanteil der Befragten als Prozentualer Ausgangswert: 100%). Erst durch diese Translation in eine visuelle Form wird der Inhalt der Studie korrekt vermittelt.

Desweiteren unterstützt die Verwendung eines visuellen „Rahmens“ (Verwendung von visuellen Initiatoren und Terminatoren)³² die Unterscheidung der einzelnen Werte. (Verwendung von Farbe).

³² Manuel Born: „Proklamation des Todes“, Köln 2010, S. 34.

F

2003

45

52

40

(5887)

B **M** **F**

2007

48

55

43

(4396)

B **M** **F**

QUELLE DER DATEN:

Georg Lutz: Selects. Eidgenössische Wahlen 2007. Wahlteilnahme und Wahlentscheid, Lausanne, Selects-FORS, 2008.

Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert.

Mobilisierungsproblem. Zahl der Kandidatinnen und Kandidaten, Nationalrat 2007.

JAHR

2003

Kandidaten (total)

2836

Männer

1843 / 64,99%

Frauen

993 / 35,01%



Lesehinweis zu der Grafik: K = Kandidaten (Grün), M = Männer (Weiss), F = Frauen (Gelb). Alle Werte in Anzahl Personen / Prozent.

24 Während die Beteiligung aufgrund der Erhebungsmethode der Befragung nur schlecht Auskunft über die tatsächliche Partizipation von Frauen und Männern bei Wahlen gibt, ist die Beteiligung als Kandidierende in absoluten Zahlen feststellbar und aussagekräftig.

Frauen machen unter den Kandidierenden einen weit geringeren Anteil als die Männer aus. Das Nominationsproblem ist also eines der grossen Hürden der Frauen im Hindernislauf.

2007

3089

2001 / 64,78%

1088 / 35,2%

KMF

Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert.

Mobilisierungsproblem. Übersicht.

26

Unter den Wahlberechtigten machen die Frauen mit 53% die Mehrheit aus. Das Argument, weshalb denn Frauen nicht mehr Frauen wählen würden, ist zwar beliebt, zielt aber an der Wirklichkeit vorbei, denn bei nur fast 30 Prozent gewählten Frauen, müssen nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer weniger Frauen wählen. Vergessen wird bei solchen Zahlen zudem, dass nicht die Gesamtheit der Bevölkerung, sondern durchschnittlich nur 45% der Stimmberechtigten überhaupt an Wahlen teilnehmen.³³ Würden indessen alle Frauen für Politik so motiviert wie die Frauen innerhalb der Grünen Partei, sähe wohl die Wahlteilnahme von Frauen anders aus.

Grüne BL: „Wir bauen 50/50. Seit Jahren haben wir zudem in internen Gremien eine 40% Klausel für beide Geschlechter und setzen diese auch um. Bei den letzten beiden kantonalen Parlamentswahlen wiesen die Wahllisten der Grünen BL einen Frauenanteil von über 50 Prozent auf, eine der Listen war u.a. eine reine Frauenliste. Die Grüne Partei Schweiz führt ferner interne Förderprogramme durch, an welchen wir uns aktiv beteiligen und z.B. mit mehreren Frauentandems (junge Einsteigerin und ältere Politikerin mitwirken).“

Diese konsequente Förderungspolitik von Frauen innerhalb einer Partei wirkt sich auch auf die verstärkte Mobilisierung von Frauen für diese Partei aus. Doch die Grünen sind wie die linken Parteien nicht nur mit einer solchen Politik, sondern auch bei der tatsächlichen Wahl in einer Minderheitenposition. Deshalb stellt die Mobilisation der Frauen für Politik die erste Hürde im Auftakt des Hindernislaufs der Frauen in der Politik dar.

Hierzu zitieren wir stellvertretend für die Mehrheitsprobleme der Parteien die Stellungnahme der CVP Schwyz zur parteiinternen Frauenförderung:

CVP Schwyz: „Wir versuchen vor allem auf Gemeindeebene Frauen zu finden, die bereit sind, sich auf kommunaler Ebene zu engagieren. Hier besteht die Möglichkeit, konkret Einfluss auf das persönliche Umfeld zu nehmen. Wenn einmal der erste Schritt getan ist und eine Frau in einer Kommission oder kommunalen Behörde sitzt, stehen die Chancen gut, dass diese Person für weitere Mandate auf kantonaler oder eidgenössischer Ebene motiviert werden kann. Leider machen wir aber zu oft die Erfahrung, dass es zunehmend schwieriger wird, Personen (ob Frauen oder Männer) für ein politisches Mandat zu motivieren. Wir haben heute nicht mehr den Eindruck, dass in der Politik Männer weiblichen Politikerinnen im Weg stehen. Wer die nötigen Fähigkeiten, den genügend grossen Biss und Ausdauer hat, kann heute auch als Frau erfolgreich sein. Leider fehlen aber oft die Kandidatinnen. Es bleibt zu hoffen, dass irgendwann eine Trendwende kommt und politische Mandate wieder attraktiver werden.“³⁴

In dieser Antwort sehen wir die **strukturellen Probleme** für Frauen in der Politik zusammengefasst.

Erstens spielt die steigende Entpolitisierung, ja ein eigentlicher Politikverdross, eine wichtige Rolle, wenn Frauen auf freiwilliger Basis und ohne Quotenverpflichtung für die Politik mobilisiert werden müssen. Dies illustriert auch eine andere Parteienantwort der CVP:

CVP LU: „Der blosser Hinweis auf die fehlenden Frauen in der Politik mit der Frage, was wir da machen würden, löst bei uns mehr Frust denn Freude aus. Da ist nämlich unterschwellig der Vorwurf verbunden, wir als Parteien würden Zuwenig tun. Wenn man aber für die Suche nach Frauen ein Mehrfaches an Zeit aufbringt als für die Suche nach Männern, dann stellt sich eben der erwähnte Frust ein. (...) Es zeigt sich aber auch da, dass die Freude an Quoten nicht nur bei Männern nicht sehr gross ist. Ich deponiere nochmals die Erwartung, dass die Frauenorganisationen sehr viel konkreter als bisher aufzeigen sollen, was eine Partei, welche den Frauenanteil in den Ämtern erhöhen will, machen muss. Ich habe leider den Verdacht, dass man dies auch bei den Frauenorganisationen nicht weiss. Trotzdem, ich würde mich gerne überraschen lassen.“

Zweitens ist der Reiz für Frauen, sich für ein parteipolitisches Amt oder ein politisches Amt insgesamt zu interessieren in den letzten Jahren gesunken (das gilt auch für Männer). Nicht nur ist die Zahl der klassischen Vereins- sowie Verbandsmitgliedschaften zurückgegangen, sondern auch die Mitgliedschaften in den Parteien sind gesunken, obwohl interessanterweise das politische Interesse laut Umfragen in den letzten Jahren gestiegen ist.

Chantal Mouffe nennt dieses Phänomen: „Postdemokratie und die zunehmende Entpolitisierung“, die wir wiederum aufgrund unserer eigenen Forschung vor allem auch auf die Frauen anwenden.³⁵

Die von uns zitierten CVP-Parteienantworten widerspiegeln die Verunsicherung bezüglich Geschlecht,

politischer Partizipation insgesamt und Demokratie. Zugleich formulieren die CVP-Parteienantworten auch etwas vom demokratischen Paradox der liberalen Demokratie.

Liberalen Demokratien sind Synthesen aus diesen zwei verschiedenen Traditionen, einerseits der Freiheit- andererseits der Gleichheit. Einerseits sind die Demokratien dem Individuum und den Gesetzen verpflichtet, andererseits dem Allgemeinwohl, wofür die Gleichheit konstitutiv ist.³⁶ In diesem Spannungsfeld befinden sich nun auch die Frauen in der Politik. Einerseits sind die Frauen Individuen und wollen auch so behandelt werden, andererseits gehört es zum Allgemeinwohl, dass in der Demokratie die Gleichstellung zum Grundrechtskatalog gehört. Die SP hat sich mit ihrem Frauenförderungskatalog klar für die Gleichstellung in der Demokratie entschieden.

SP Kanton Solothurn: „Frauen vernetzen sich, werden an öffentlichen Anlässen gleich häufig wie Männer präsentiert, sind paritätisch auf Wählerlisten vertreten und kriegen ein eigenes Wahlhandbuch zur Unterstützung ihres Wahlkampfes.“

³³ Bundesamt für Statistik: Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung. Neuchâtel 2008, S. 29.

³⁴ Parteienumfrage, siehe unten.

³⁵ Chantal Mouffe: Postdemokratie und die zunehmende Entpolitisierung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2/2011, S. 5.

³⁶ Regula Stämpfli, Vom Stummbürger zum Stimmbürger. Das ABC der Schweizer Politik, Zürich 2003, S. 45. Es geht hier um die Auseinandersetzung zwischen *volonté générale* und *volonté de tous*.

Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert.

Mobilisierungsproblem. Übersicht.

28

Das demokratische Paradox von Freiheit und Gleichheit setzt Frauen in das Spannungsfeld von Mensch/Bürgerin/Geschlecht. Der berühmte Satz von Simone de Beauvoir: „Die Frau wird nicht als Frau geboren, sondern zur Frau gemacht“ trifft ebenso zu wie die verschobene Subjekt-Objektwahrnehmung, welche die Philosophin mit: „Der Mann sieht, die Frau wird gesehen“ umschrieb. Das Paradox der Demokratie widerspiegelt und reproduziert sich also gewissermassen im Paradox der Frau als Bürgerin.³⁷

Hier spielt die Doppelbelastung der Frauen in der Schweiz in den traditionell geprägten Parteien immer noch eine wichtige Rolle. Hierzu eine Antwort der CVP:

CVP LU: „Innerhalb der CVP Kanton Luzern beobachten wir mit einer gewissen Besorgnis, dass die Zahl der politisierenden Frauen eher am Ab- als am Zunehmen ist. Persönlich führe ich dies darauf zurück, dass Personen, welche sich in unserer Partei beheimatet fühlen, eher die traditionelle Rollenteilung in der Familie leben.“

Je nachdem wie die Parteien die eine oder andere Tradition der Demokratie verfolgen, je nachdem werden auch die Frauen in diesen Parteien mobilisiert. Wir zitieren hier stellvertretend die Antwort einer SVP Kantonalpartei.

SVP OW: „Primär geht es darum, dass wir fähige Personen haben, die unser Land vertreten/regieren und der Wille des Volkes umgesetzt wird – ob Mann oder Frau. (...) Wenn ich nun nach Bern blicke, dann muss ich ehrlich sagen, dass ich auf gewisse Frauen

gerne verzichten kann und der Frauenanteil so zur Nebensache wird. Die Einte möchte die einzige Frau in Bern sein und die Andere lässt sich zur Marionette gebrauchen. Was ist nun wichtiger? Unfähige Frauen im Parlament und dafür einen hohen Frauenanteil, oder Politik die unser Volk wünscht?“³⁸

Wenig bewusst ist allen Parteien, dass nur beide Spannungsfelder, sowohl Freiheit als auch Gleichheit die Demokratie konstruieren. Überwiegt das Eine oder das Andere, ist auch die Demokratie in Gefahr. Wenig bewusst ist auch den meisten Parteien, ausser den linken und grünen Parteien, dass Gleichstellung immer das Resultat veränderter Politik und klarer Vorgaben ist und sich nicht automatisch und wie von selbst einstellt.

Wer also die Mobilisierung der Frauen für Politik untersucht, darf nicht nur die Frage nach dem Geschlecht, sondern muss unbedingt die Frage nach den grösseren demokratietheoretischen Zusammenhängen stellen. Wir zitieren hierzu eine Stellungnahme der SVP:

SVP Graubünden: „Es gibt bei uns Gemeindeparlamente mit einem Frauenanteil gleich 0%. Für die Grossratswahlen 2010 hat die Frauenzentrale Graubünden ein parteiübergreifendes Projekt lanciert, welches meiner Meinung nach zwar gut ist, jedoch die Bevölkerung und insbesondere die Frauen zu wenig sensibilisiert. Bei der SVP GR sind viel kompetente Frauen dabei. Doch SVP Kandidatinnen sind nicht wählbar. Zudem: Wie ist der Frauenanteil bei den effektiven Wählern? Seit der Einführung des Frauenstimmrechts hat sich dieser Anteil nicht erhöht,

sondern er hat abgenommen. Meine persönliche und enttäuschende Feststellung: Frauen unterstützen sich nicht partiübergreifend. Die Partei spielt die stärkere Rolle als das Geschlecht. (...) Die SVP Graubünden nimmt die Frauenförderung ernst; um Frauen jedoch ins Parlament zu bringen, ist heute Basis-Arbeit gefragt, da unsere Bürger und insbesondere Frauen immer weniger über politisches Interesse verfügen und somit ihre Wahlrechte (aktiv und passiv) nicht mehr wahrnehmen. Die SVP Graubünden hat bereits im vergangenen Jahr Führungsseminare (gratis) für Frauen in vier verschiedenen Regionen durchgeführt (...) Wir durften erfahren, dass Frauen, welche das Seminar besucht hatten, anschliessend auch den Mut hatten, politisch aktiv zu werden. (...) Dass der Frauenanteil der SVP im kantonalen Parlament nicht gestiegen ist, lag nicht an den fehlenden Frauen, sondern daran, dass der Anti-SVP-Reflex in GR zum Tragen kam. (...).“

Die Antwort der SVP zeigt, wie sich strukturelle Gründe mit geschlechtsspezifischen Klischees mischen.

Wenn die Demokratie insgesamt eine Politikermüdung zeigt, wird diese, wenn von Frauen die Rede ist, nicht wirklich als allgemeiner Trend und Defizit des Systems wahrgenommen, sondern die Frauen werden dann zum eigentlichen *Corpus Delicti*.

Viele Parteiantworten zeigen, dass wenn Geschlecht in der politischen Partizipationsdiskussion thematisiert wird, die dem gesamten System unterliegenden Trends ausgeblendet werden. Hierzu wiederum eine Stellungnahme der SVP:

SVP AG: „Für die SVP gibt es keine Geschlechterfrage. Wir nominieren geeignete Personen – egal ob sie männlich oder weiblich sind. Wenn sich im Verhältnis mehr Männer zur Verfügung stellen als Frauen (oder umgekehrt), ist das kein Problem. Wir freuen uns selbstverständlich an jeder Frau, welche eine politische Karriere einschlägt. Wir freuen uns aber auch an jeder Mutter, welche ihre Zeit ihren Kindern widmet und deshalb auf anderes verzichten muss. Und wir freuen uns über Frauen, die beides unter einen Hut bringen, ohne dass die Zeche dafür den Steuerzahlenden gestellt wird. Ein UNO-Frauenrechtsübereinkommen haben wir nicht unterzeichnet. Wir haben keine Ahnung, was das der Schweiz bringen soll und es ist uns völlig wurscht, wer es umsetzt.“

Fehlt das Wissen um politische Hintergründe, internationale Verpflichtungen hinsichtlich einer global als wichtig eingestuften Gleichstellungspolitik, gleitet die Diskussion um die Partizipation von Frauen in der Politik in ein fixes Kategoriendenken ab. Deshalb ist es für die Wahrnehmung der Frauenfrage in der Politik so ärgerlich, wenn ausgerechnet auf der Stufe der Mobilisierung das Geschlecht als einzige Variable genommen wird, um politische Partizipation generell zu diskutieren.

Denn dann werden nicht die Demokratie und deren Anforderungen, sondern ausschliesslich die Defizite der Bürger, vor allem der Bürgerinnen, in den Vordergrund gerückt.

37 Regula Stämpfli, Mit der Schürze in die Landesverteidigung, Frauenemanzipation und Schweizer Militär 1914-1945, Zürich, 2002, S. 239-248.

38 Parteienumfrage, siehe unten.

Warum der Hindernislauf im Rock nicht funktioniert.

Mobilisierungsproblem. Übersicht.

30 Die Überlegungen zum Problem, weshalb Frauen bei Wahlen tendenziell weniger als die Männer partizipieren, weshalb sich die Habenden besser organisieren als die Nicht-Habenden, weshalb sich die gesellschaftlich gut Positionierten stärker als die am Rande stehenden mobilisieren, hängen also stark mit den grundlegenden demokratischen Prozessen der Gemeinde, des Kantons und des Landes ab.

Eine Folgerung bezüglich des Mobilisierungsproblems ist es deshalb, nicht nur Frauen zu fördern, sondern grundsätzlich den demokratischen Prozess neu zu beleben, indem sich auch die Parteien dem Spannungsfeld zwischen Freiheit und Demokratie, sowie echter politischer Gestaltung stellen.

Eine logische Folge der Mobilisierungsthematik könnte deshalb sein: Wer untere Einkommensschichten mobilisiert, mobilisiert automatisch mehr Frauen. Eine Antwort aus der SP weist genau in diese Richtung:

SP Schwyz: „Zwei Frauen, zwei Männer hat bisher immer geklappt. Doch Frauen trauen sich ein solches Amt viel weniger häufig zu oder sind mit Familie und Job derart belastet, dass ein politisches Amt nicht mehr drin liegt. (...) Wenn zwei gleich gut qualifizierte Personen zur Verfügung stehen, entscheiden wir uns für die Frau, so geschehen bei den Wahlen in den Bankrat. Hier stellte die SP als einzige Partei eine weibliche Vertretung.“

Grundsätzlich sehen wir folgende demokratietheoretische Herausforderung: Wenn es den Parteien nicht mehr gelingt, die Hoffnungen und die Leidenschaften der Menschen für die Demokratie zu mobilisieren, so bestehen ernste Gefahren nicht nur für einen auffällig sinkenden Frauenanteil, sondern für die Demokratie insgesamt.

Die strukturellen Bedingungen und die Demokratie im Wandel, erklären viel besser als die Variable „Geschlecht“, weshalb sich die Mobilisation von Menschen für politische Partizipation in den letzten Jahren so stark verändert hat.

Die Verdrängung der demokratischen Traditionen, d.h. die gestiegene Entpolitisierung breiter Schichten, Themen sowie Berichterstattungen führen dazu, dass sich Frauen wie Männer weniger für eine eigene politische Mobilisierung motivieren lassen.

Frauen lassen sich aufgrund bisheriger punktueller Daten³⁹ etwas weniger für Wahlen mobilisieren, doch daraus zu schliessen, Frauen interessierten sich generell nicht für Politik, ist nicht wissenschaftlich, sondern ideologisch.

Die politische Partizipation insgesamt sollte angesichts der grossen demokratischen und medialen Veränderungen des schweizerischen Systems grundlegender, kritischer und transparenter untersucht werden.

39 Die Wahlzettel werden nicht nach Männern und Frauen ausgewiesen. Die Umfragen bezüglich Wahlteilnahme zwischen den Geschlechtern geben meist zu geringe Samples, um klare Tendenzen ablesen zu können.“ Ältere Männer lügen öfter“ stellt die Studie von Oliver Heer für Bolligen fest, siehe BAZ, 24.6.2010. Peter Moser, Statistisches Amt Zürich veröffentlicht in seiner Studie den Frauen-Männerunterschied betreffend Wahlbeteiligung von 47.7% Frauen und 53.6% Männern. Dieser Wahlbeteiligungsunterschied nimmt bei Frauen gemäss der hervorragenden Studie von Peter Moser bei höherem Alter noch zu, siehe Tagesanzeiger, 2.11.2011. Peter Moser erklärt schlüssig, dass sich die mit steigendem Alter höheren Mobilisierungsunterschiede mit der verspäteten Einführung des Frauenstimmrechts erklären lassen.

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem.

32

2. Es gibt ein Nominationsproblem:

Die Parteien nominieren weniger Frauen, mit Ausnahmen in den linken und grünen Parteien, die klassische Frauenförderparteien sind.

Nur die Parteien, die klare Frauenförderungsmassnahmen vorantreiben, nominieren auch entsprechend Frauen.

Nur die Parteien, die klare Frauenförderungsmassnahmen praktizieren, zeigen auch einen höheren Anteil gewählter Frauen.

Männer sind in den rechtshistorischen Parteien in den letzten Jahren überproportional gefördert worden. Dies zeigt sich sowohl bezüglich der Mobilisierung als auch der Nomination.

Alle Bundesparteien werden von Männern geleitet. Selbst unter den Jungparteien sind die Männer in der überwiegenden Mehrzahl.

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem. Anteil der kandidierenden Frauen nach Partei 1971 – 2007.

	1971	1975	1979	1983	1987
FDP	16,5 FM 83,5	13,0 FM 87,0	15,7 FM 84,3	16,1 FM 83,9	20,5 FM 79,5
SP	14,6 FM 85,4	18,6 FM 81,4	19,4 FM 80,6	25,0 FM 75,0	37,6 FM 62,4
SVP	14,0 FM 86,0	13,1 FM 86,9	13,3 FM 86,7	9,7 FM 90,3	15,3 FM 84,7
CVP	16,2 FM 83,8	14 FM 86	11,6 FM 88,4	15,8 FM 84,2	20,4 FM 79,6
Grüne	- FM -	- FM -	- FM -	40,4 FM 59,6	48,8 FM 51,2
SCHWEIZ	15,8 FM 84,2	16,8 FM 83,2	18,4 FM 81,6	23,1 FM 76,9	29,3 FM 70,7

Lesehinweis zu der Grafik: Links: Frauenanteil, Rechts: Männeranteil. Alle Angaben in Prozent.

Lesebeispiel: Grüne im Jahr 1995: 57,6 Prozent Kandidatinnen zu 42,4 Prozent Kandidaten. Der jeweils höhere Anteil wurde zur besseren Übersicht (weiss) ausgezeichnet.

1991	1995	1999	2003	2007
27,0 FM 73,0	29,5 FM 70,5	30,7 FM 69,3	35,2 FM 64,8	27,8 FM 72,2
45,3 FM 54,7	46,7 FM 53,3	46,7 FM 53,3	48,0 FM 52,0	48,3 FM 51,7
16,9 FM 83,1	20,7 FM 79,3	22,6 FM 77,4	19,1 FM 80,9	20,3 FM 79,7
27,4 FM 72,6	36,7 FM 63,3	34,3 FM 65,7	27,3 FM 72,7	35,7 FM 64,3
55,4 FM 44,6	57,6 FM 42,4	56,5 FM 43,5	50,2 FM 49,8	48,0 FM 52,0
32,6 FM 67,3	34,9 FM 65,1	34,6 FM 65,4	35,0 FM 65,0	35,2 FM 64,8

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem. Anteil der gewählten Frauen nach Partei 1971 – 2007.

	1971	1975	1979	1983	1987
FDP	6,1 FM 93,9	8,5 FM 91,5	15,7 FM 84,3	7,4 FM 92,6	7,8 FM 92,2
SVP	0,0 FM 100,0	0,0 FM 100,0	0,0 FM 100,0	0,0 FM 100,0	4,0 FM 96,0
SP	6,5 FM 93,5	9,1 FM 89,9	15,7 FM 84,3	21,3 FM 78,7	29,3 FM 70,7
CVP	6,8 FM 93,2	10,9 FM 89,1	9,1 FM 90,9	7,1 FM 92,9	11,9 FM 88,1
Grüne	- FM -	- FM -	- FM -	33,3 FM 66,7	38,5 FM 61,5
SCHWEIZ	5,0 FM 95,0	7,5 FM 92,5	10,5 FM 89,5	11,0 FM 89,0	14,5 FM 85,5

Lesehinweis zu der Grafik: (Gelb): Frauenanteil. (Weiss): Männeranteil. Alle Angaben in Prozent.

Lesebeispiel: SVP im Jahr 2007: 12,9 Prozent gewählte Frauen zu 87,1 Prozent gewählte Männer. Der jeweils höhere Anteil wurde zur besseren Übersicht ausgezeichnet.

1991	1995	1999	2003	2007
11,4 FM 88,6	17,8 FM 82,2	20,9 FM 79,1	19,4 FM 80,6	19,4 FM 80,6
12,0 FM 88,0	10,3 FM 89,7	6,8 FM 93,2	5,5 FM 94,5	12,9 FM 87,1
29,3 FM 70,7	35,2 FM 64,8	39,2 FM 60,8	46,2 FM 53,8	41,9 FM 58,1
11,4 FM 88,6	14,7 FM 85,3	22,9 FM 77,1	32,1 FM 67,9	38,7 FM 61,3
60,0 FM 40,0	60,0 FM 40,0	66,7 FM 33,3	53,8 FM 46,2	50,0 FM 50,0
17,5 FM 82,5	21,5 FM 78,5	23,5 FM 76,5	26,0 FM 74,0	29,5 FM 70,5

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem. Parteienumfrage 2011. Worte sagen mehr als Tabellen.



Antworten der Parteien noch einmal in Zahlen:

SP: 4 EVP: 5 GRÜNE: 6 SVP: 6 BDP: 2 FDP: 2 CVP: 4

Gesamtanzahl der Antworten: 29, im Einzelnen:

Aargau: BDP, FDP, SVP. **Appenzell Ausserrhoden:** CVP. **Bern:** SP, Grüne, SVP. **Baselland:** EVP, Grüne, CVP. **Baselstadt:** EVP. **Graubünden:** SVP. **Luzern:** CVP, Grüne. **Neuenburg:** Grüne. **Obwalden:** SVP. **Schaffhausen:** EVP. **Schwyz:** SP, CVP. **Solothurn:** SP. **St.Gallen:** SP. **Thurgau:** EVP, SVP. **Waadt:** Grüne. **Wallis:** BDP. **Zug:** SVP. **Zürich:** EVP, Grüne. **Generalsekretariate Schweiz:** FDP.

38 Die Frauendachverbände schickten ab August 2010 an alle nationalen und kantonalen Parteisekretariate (insgesamt 150) zwei Fragen bezüglich der politischen Partizipation und der Mitwirkung der Frauen im öffentlichen Leben.

Die Frauendachverbände teilten allen Parteien mit, dass sie die Antworten bündeln und entsprechende Schlussfolgerungen ziehen würden.

Der Rücklauf war mit 29 Antworten der kantonalen Parteisekretariaten dürftig.

Zudem wurde zwei Antworten im Copypaste-Verfahren den Frauendachverbänden zugestellt.

Die Fragen der Frauendachverbände lauteten:

- „Was gedenkt Ihre Partei konkret bezüglich der Zusammensetzung der Wahllisten und Wahlveranstaltungen zu unternehmen, um eine ausgewogene Repräsentation der Frauen im Parlament zu erreichen?“
- „2009 präsentierte die Schweiz dem UNO-Frauenrechtsausschuss den Dritten Staatenbericht zur Umsetzung des UNO-Frauenrechtsübereinkommens CEDAW. Die Schweiz hat dieses Abkommen ratifiziert und ist damit zur Umsetzung verpflichtet. In seinen Schlussempfehlungen vom 14. August 2009 stellt der Ausschuss in Ziff. 33f u.a. fest, dass Frauen in politischen Parteien und öffentlichen Ämtern (so auch im Parlament) unterrepräsentiert sind. Was gedenkt Ihre Partei zu unternehmen, um das UNO-Frauenrechtsübereinkommen CEDAW umzusetzen?“

Qualitative Aussagen zur Frauenförderung nach Parteien⁴⁰:

Frauenförderung, kein Problem. Internationale Abkommen werden umgesetzt.

Grüne/Les Verts Bern – Zusammenfassung von zwei Seiten mit klaren, konkreten Fördermassnahmen, die umgesetzt werden – hier die Zusammenfassung: „Frauenanteil 53%. Obwohl das Geschlechterverhältnis innerhalb unserer Partei sehr ausgewogen ist, möchten wir die Gleichstellung im Rahmen von Frauenförderprogrammen weiter vorantreiben. So wird ein Mentoring-Programm angestrebt, mehr Frauen für politische Ämter zu gewinnen und darauf vorzubereiten. Im Hinblick auf die Wahlen sind bei den Kandidaturen ein 50/50% Verhältnis angestrebt.“

SP Kanton Solothurn: „Frauen vernetzen sich, werden an öffentlichen Anlässen gleich häufig wie Männer präsentiert, sind paritätisch auf Wählerlisten vertreten und kriegen ein eigenes Wahlhandbuch zur Unterstützung ihres Wahlkampfes.“

SP Schwyz: „Zwei Frauen, zwei Männer hat bisher immer geklappt. Doch Frauen trauen sich ein solches Amt viel weniger häufig zu oder sind mit Familie und Job derart belastet, dass ein politisches Amt nicht mehr drin liegt. (...) Wenn zwei gleich gut qualifizierte Personen zur Verfügung stehen, entscheiden wir uns für die Frau, so geschehen bei den Wahlen in den Bankrat. Hier stellte die SP als einzige Partei eine weibliche Vertretung.“

SP Bern: „Eigene Frauenlisten mit eigener Kampagne, so wurden in den letzten Wahlen drei Frauen und drei Männer gewählt. Auch 2011 wird die SP Bern mit einer eigenen Frauenliste antreten und achtet bei anderen Listen (JUSO) darauf, dass gleiche Anzahl Frauen und Männer auf der Liste erscheinen.“

Grüne Luzern: „Die Grünen sind die einzige Partei im Parlament, die dem natürlichen Geschlechterverhältnis gerecht werden. Dies ist nicht per Zufall so, sondern wird von den Grünen aktiv gefördert. (...) Keine Quoten, sondern sämtliche Ortsgruppen und Personen, die KandidatInnen suchen, sind darauf sensibilisiert. Trotz allem kann ein ausgeglichenes Verhältnis nicht immer gewährleistet werden, da die Anzahl an Kandidatinnen nicht unbeschränkt ist. (...) Im Vorfeld der Kantonsratswahlen denken wir darüber nach, in Zusammenarbeit mit lokalen Frauenorganisationen eine Veranstaltung zur Motivation von Frauen für die Politik zu organisieren. (...) Die Grünen Kanton Luzern unterstützen in diesem Sinne auch die Umsetzung des CEDAW, welches wir für ein sehr wichtiges Übereinkommen halten.“

Grüne Basel und Baselland ähnlich: „Frauenförderung bewusst und ja, internationale Programme umgesetzt.“
Grüne BL: „Wir bauen 50/50. Seit Jahren haben wir zudem in internen Gremien eine 40% Klausel für beide Geschlechter und setzen diese auch um. Bei den letzten beiden kantonalen Parlamentswahlen wiesen die Wahllisten der Grünen BL einen Frauenanteil von über 50 Prozent auf, eine der Listen war u.a. eine reine Frauenliste. Die Grüne Partei Schweiz führt ferner interne Förderprogramme durch, an welchen wir uns aktiv beteiligen und z.B. mit mehreren Frauentandems (junge Einsteigerin und ältere Politikerin mitwirken).“

EVP Zürich: „Bereits ab September 2010 stellt die EVP im Nationalrat eine Frauenvertretung von 100%! Zwar sind wir eine kleine Partei, lediglich mit 2 Volksvertretern, doch liegen uns Ihre Anliegen sehr am Herzen. (...) Es sind keine besonderen Aktionen geplant. Das Frauennetzwerk informiert regelmässig im kantonalen EVPInfo (40'000 Auflage), führt Veranstaltungen durch und bringt ihre Anliegen in die Parteigremien ein, bzw. ist darin gut vertreten. Bei den Wahllisten werden je 50% Männer-Frauen angestrebt, auch in den Spitzengruppen. Das wurde allen Wahlkreisen als Zielvorgabe mitgeteilt und im Rahmen unserer Möglichkeiten soll das eingehalten werden. (...) Wir sind als eigene Frauengruppe auf dem Internet vertreten.“

Les Verts und Les Verts NE: „Votre demande nous est bien parvenue et nous vous en remercions. Nous vous félicitons de la démarche entreprise. En effet, il est essentiel de rappeler les discriminations que vivent les femmes, de porter les voix des femmes et de rappeler l'existence de la Convention des Nations unies pour l'élimination de la discrimination à l'égard des femmes. (...) Comme par passé, nous allons élaborer une liste paritaire (...) La représentation des femmes au sein des organes du mouvement des Verts vaudois doit être paritaire (...) Comme par le passé, un fonds est mis à disposition pour dédommager les personnes membres du mouvement qui doivent faire garder leurs enfants >>

40 Die Antworten mussten zwecks Verständlichkeit teilweise grammatikalisch überarbeitet werden. Einige Antworten wurden gekürzt, wenn es sich um Wiederholungen handelte. Die Antworten wurden in den Lauftext integriert, hier werden alle Antworten mit einer qualitativen Einordnung ausgewiesen. Zwei Rückmeldungen sind hier nicht ausgewiesen, da es sich um ein Copy-Paste-Verfahren handelte (SVP Parteisekretariate).

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem. Parteienumfrage 2011. Worte sagen mehr als Tabellen.

40

pour pouvoir participer à des activités politiques. (...) Nous avons adopté, en date du 19 novembre 2009, des modifications de nos statuts afin de limiter le cumul de fonctions électives, cumul que constitue un des empêchements pour les femmes de se faire élire à des postes de responsabilité. (...)“

Frauenförderung nein. Internationale Übereinkommen nein.

SVP Thurgau und SVP Generalsekretariat (via Copy-Paste): „In den Parteigremien der SVP, in den Wahlleitungen und auf den Listen für die Nationalratswahlen arbeiten Frauen und Männer gemeinsam an der Erreichung der gesteckten Ziele. Die Präsenz von Frauen an Wahlveranstaltungen ist für die SVP eine Selbstverständlichkeit. Die SVP Frauen werden im Wahlkampf zudem Aktionen unter ihrem Label durchführen und verfügen dafür auch über eigene Budgets. (...) Die SVP orientiert sich in ihrer Arbeit nicht an UNO-Übereinkommen. Vielmehr setzen Frauen in der SVP und für die SVP starke Akzente und prägen die Politik aktiv mit. Eine zunehmende Präsenz der Frauen in politischen Ämtern und Funktionen ist eine natürliche Folge davon.“

SVP OW: „Primär geht es darum, dass wir fähige Personen haben, die unser Land vertreten/regieren und der Wille des Volkes umgesetzt wird – ob Mann oder Frau. (...) Wenn ich nun nach Bern blicke, dann muss ich ehrlich sagen, dass ich auf gewisse Frauen gerne verzichten kann und der Frauenanteil so zur

Nebensache wird. Die Einte möchte die einzige Frau in Bern sein und die Andere lässt sich zur Marionette gebrauchen. Was ist nun wichtiger? Unfähige Frauen im Parlament und dafür einen hohen Frauenanteil, oder Politik die unser Volk wünscht?“

SVP Zug: „Ich bin nicht der Meinung, dass unsere Kantonalpartei spezielle Vorkehrungen treffen muss, um Frauen zu fördern. In unseren Parteigremien sind Frauen vertreten und arbeiten da mit den Männern Hand in Hand. (...) Ich würde mich schämen, wenn ich es nur dank eines ‚Frauenförderungsprogramms‘ auf eine Liste schaffen würde. Frau sein ist keine Qualifikation. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich Frauen weniger politisch engagieren als Männer. Jede Frau kann das in ihrem Bekanntenkreis feststellen. Es macht also keinen Sinn, mit der Brechzange Frauen in die Politik zu drängen.“

SVP Kanton Zug: „Ich glaube, der UNO-Frauenrechtsausschuss hat andere Probleme zu bewältigen, als sich mit der Frage zu befassen, was die Staaten zu unternehmen gedenken, um Frauen in die Politik zu führen. Ich brauche Ihnen wohl nicht näher zu erläutern, in welchen Gebieten der Welt den Frauen zu Hilfe geeilt werden müsste. Im Übrigen orientieren wir uns nicht an irgendwelchen UNO-Abkommen, sondern fühlen uns der Schweizer Bevölkerung verpflichtet und niemand anderem sonst.“

Frauenförderung aufgrund der geringen Sitzzahl selbstverständlich oder unmöglich.

BDP AG: „Bei der Festlegung der Liste werden mehrere Kriterien berücksichtigt: unter anderem auch die Anzahl Frauen. Die BDP Aargau ist generell bemüht, mehr Mitglieder und damit auch mehr Frauen zu gewinnen. Frauen haben bei der BDP Aargau die gleichen Chancen wie die Männer, in die Organe gewählt zu werden. (...) Zudem möchten wir erwähnen, dass die BDP mit Frau Eveline Widmer-Schlumpf eine sehr gute Frau im Bundesrat hat. Auch im Nationalrat ist die BDP mit zwei Nationalrätinnen von fünf Sitzen gut vertreten. (...) Sie können versichert sein, dass die BDP fähige Frauen in ihren Reihen hat und diese auch aufstellt.“

EVP Basel-Land: „Die EVP/CVP/glp Fraktion im Bundeshaus besteht aus drei Parteien. Die EVP hat nicht 26.9 Prozent, sondern 100 Prozent Frauen im Parlament. Bitte überprüfen Sie für Ihre nächste Darstellung unbedingt unser Anliegen. Gerne erwarten wir hier eine Korrektur. Hier wird die EVP in der Tabelle zu Unrecht in ein nicht sehr positives Licht gerückt. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass für eine bessere Mitwirkung der Frauen in Politik und Wirtschaft ein gesellschaftliches Umdenken stattfinden muss. Dies hat unserer Meinung nach viel mit der Wertschätzung der Frauen und der Anerkennung deren übergrosser (v.a. unbezahlter) Mitwirkung in der heutigen Gesellschaft in Familie, Schulen, Kirchen, Gemeinden usw. zu tun.“

EVP Basel: „Geschlechterparität ist praktizierte EVP-Politik. (...) Die beiden EVP Parlamentarier im Nationalrat sind Frauen. Auch auf Kantons- und Gemeindeebene sind Frauen Männern gleichgestellt.“

FDP. Die Liberalen AG: „FDP Frauen sind als Teilorganisation eng mit der FDP verbunden. Die Präsidentin der FDP Frauen nimmt Einsitz in der Geschäftsleitung der FDP. Mindestens eine Frau im dreiköpfigen Parteipräsidium. Die kantonalen Jungfreisinnigen werden von einer Präsidentin geleitet. Ziel ist, hinsichtlich Geschlecht, Beruf, Alter, Wohnregionen gut zu durchmischen. Bezirksparteien wurden aufgerufen, Frauen zu noominieren. FDP Frauen unterstützen mindestens eine Kandidatin im Namen der kantonalen Frauenpartei. Zwei der drei Bundeshausvertretungen der FDP Aargau sind Frauen. (...) Die FDP Aargau plant keine weiteren regulatorischen Massnahmen hinsichtlich des Frauenrechtsübereinkommens CEDAW.“

PBD Valais: „ (...) le PBD figure parmi les partis ayant une très bonne représentation féminine (43%). (...) Quant à la question de la discrimination des femmes en général, nous nous efforçons d'en parler autour de nous, afin de rendre notre société attentive au problème. La aussi, il s'agit d'une question de moyens. (...). Nous sommes un petit parti. Notre première préoccupation consiste à nous faire connaître afin de grandir et de renforcer ainsi notre participation à tous les échelons politiques. (...)“

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem. Parteienumfrage 2011. Worte sagen mehr als Tabellen.

42 **Frauenförderung ja, doch die Mehrfachbelastung der Frauen ein Problem.**

CVP Luzern: „Wir sind ebenfalls der Ansicht, dass Massnahmen ergriffen werden müssen, um die Zahl der Frauen in politischen Ämtern zu erhöhen. Auch innerhalb CVP Kanton Luzern beobachten wir mit einer gewissen Besorgnis, dass die Zahl der politisierenden Frauen eher am Ab- als am Zunehmen ist. Persönlich führe ich dies darauf zurück, dass Personen, welche sich in unserer Partei beheimatet fühlen, eher die traditionelle Rollenteilung in der Familie lebten. (...) Wir innerhalb der CVP haben das Problem, dass wir trotz Anfragen von vielen Frauen Absagen erhalten, wenn es darum geht, sie für politische Ämter zu begeistern. Und Sie können versichert sein: Wir haben die nötige Sensibilität für die Geschlechterfrage. Uns nützt es aber herzlich wenig, wenn von Frauenorganisationsseiten auf das Faktum hingewiesen wird, jedoch nicht gesagt wird, wie wir das bezogen auf unsere Basis verbessern können. Denn wir können die Frauen nicht zwingen zu kandidieren! Deshalb wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Ihre Frauenorganisationen sehr konkret zeigen könnten, was wir machen sollen. Der blosser Hinweis auf die fehlenden Frauen in der Politik mit der Frage, was wir da machen würden, löst bei uns mehr Frust denn Freude aus. Da ist nämlich unterschwellig der Vorwurf verbunden, wir als Parteien würden Zuwenig tun. Wenn man aber für die Suche nach Frauen ein Mehrfaches an Zeit aufbringt als für die Suche nach Männern, dann stellt sich eben der erwähnte Frust ein. (...) Es zeigt sich aber auch da, dass die Freude an Quoten nicht nur bei Männern nicht sehr gross ist. Ich

deponiere nochmals die Erwartung, dass die Frauenorganisationen sehr viel konkreter als bisher aufzeigen sollen, was eine Partei, welche den Frauenanteil in den Ämtern erhöhen will, machen muss.

Ich habe leider den Verdacht, dass man dies auch bei den Frauenorganisationen nicht weiss. Trotzdem, ich würde mich gerne überraschen lassen.“ (Antwort erfolgt vom Präsidenten der CVP Kanton Luzern)

SVP AG: „Für die SVP gibt es keine Geschlechterfrage. Wir nominieren geeignete Personen – egal ob sie männlich oder weiblich sind. Wenn sich im Verhältnis mehr Männer zur Verfügung stellen als Frauen (oder umgekehrt), ist das kein Problem. Wir freuen uns selbstverständlich an jeder Frau, welche eine politische Karriere einschlägt. Wir freuen uns aber auch an jeder Mutter, welche ihre Zeit ihren Kindern widmet und deshalb auf anderes verzichten muss. Und wir freuen uns über Frauen, die beides unter einen Hut bringen, ohne dass die Zeche dafür den Steuerzahlenden gestellt wird. Ein UNO-Frauenrechtsübereinkommen haben wir nicht unterzeichnet. Wir haben keine Ahnung, was das der Schweiz bringen soll und es ist uns völlig wurscht, wer es umsetzt.“

EVP TG: „Wir haben das Ziel, 3 Kandidatinnen und 3 Kandidaten aufzustellen für die NRW 2011. (...) Generell spüren auch wir in der EVP die Schwierigkeit, Frauen für ein politisches Amt zu motivieren. ‚Unsere‘ Frauen haben oft sehr viel Freude an ihren Mutteraufgaben, das wollen wir auch nicht ändern. Wenn sie daneben noch ein Teilzeitpensum in ihrem Beruf ausüben, liegt Politik nicht mehr drin. (...)“

Generell kann ich sagen, dass wir im TG keine Frauengruppe haben und auch nicht wollen, sondern die Zusammenarbeit von Frau und Mann fördern.“

CVP LU: „Innerhalb der CVP Kanton Luzern beobachten wir mit einer gewissen Besorgnis, dass die Zahl der politisierenden Frauen eher am Ab- als am Zunehmen ist. Persönlich führe ich dies darauf zurück, dass Personen, welche sich in unserer Partei beheimatet fühlen, eher die traditionelle Rollenteilung in der Familie leben.“

CVP AR: „Zuerst sei festgehalten, dass wir als Partei an den nationalen Wahlen nicht teilnehmen. Was die Vertretung der Frauen im Kantonsrat AR, im Einwohnererrat Herisau und in den Gemeinderäten angeht, gibt es keine speziellen Aktivitäten. Unsere Erfahrungen belegen, dass nur die direkten Kontakte Erfolg versprechen. Wir haben deshalb im Zusammenhang mit den Gemeindewahlen vom 3. April in unserem Kanton mehr als 200 Kontakte geknüpft, wovon ein wesentlicher Anteil auf Frauen entfiel. Der Erfolg ist sichtbar, wie der Wahlprospekt für die Gemeinde Herisau zeigt, den ich hier anhängen. Im Jahr 2007 kandidierte nur eine Frau. (...) Eine Quotenregelung stellt keine wirkungsvolle Massnahme dar, den Frauenanteil in den Parlamenten zu erhöhen. Wenn sich keine Frau zur Verfügung stellt, nützt auch die Quotenregelung nichts. Wie oben ausgeführt, sehen wir die Chance in der Überzeugungsarbeit, für die es persönliche Kontakte braucht.“

Frauenförderung jein. Internationale Abkommen wenig Einfluss.

43

CVP BL: „Wir sind überzeugt, dass es in der Politik die Meinungen von Frauen und Männern aller Generationen braucht, um gemeinsam Lösungen für die anstehenden Probleme zu finden. Weiblichen Nachwuchs fördern wir bewusst (z.B. mit Mentoringprogrammen) (...) Bei der Zusammensetzung der Nationalrats-Wahl-liste achten wir auf eine ausgewogene Vertretung (...)“

SP St. Gallen: „Zum erstenmal seit Jahren nur eine Liste, nachdem traditionellerweise immer eine Frauen- und Männerliste vorgeschlagen wurden. Nach wie vor gibt es ein eigenes SP-Frauenbudget für die Wahlen, viele Aktionen zum Thema Frauenrechte und auch überparteiliche Mitarbeit. Nicht alle Frauen sind glücklich darüber, doch der Entscheid erfolgte aus mehreren Gründen: Die Übersicht soll vereinfacht werden, die Berechnungen ergeben, dass Frauen auch nachrücken bei einer Zebra-liste und mittlerweile sind die Hälfte der SP-Parlamentarierinnen aus St. Gallen Frauen. Frauenlisten sind nicht mehr so beliebt wie in den ersten Stunden der Frauenbewegung. Die Leute sollen animiert werden, die SP zu wählen, statt sich in Frauen- und Männergruppen aufzuspalten.“

SVP Graubünden: „Es gibt bei uns Gemeindeparlamente mit einem Frauenanteil gleich 0%. Für die Grossratswahlen 2010 hat die Frauenzentrale Graubünden ein parteiübergreifendes Projekt lanciert, welches meiner Meinung nach zwar gut ist, jedoch die Bevölkerung und insbesondere die Frauen zu wenig

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem. Parteienumfrage 2011. Worte sagen mehr als Tabellen.

44

sensibilisiert. Bei der SVP GR sind viel kompetente Frauen dabei. Doch SVP Kandidatinnen sind nicht wählbar. Zudem: Wie ist der Frauenanteil bei den effektiven Wählern? Seit der Einführung des Frauenstimmrechts hat sich dieser Anteil nicht erhöht, sondern er hat abgenommen. Meine persönliche und enttäuschende Feststellung: Frauen unterstützen sich nicht parteiübergreifend. Die Partei spielt die stärkere Rolle als das Geschlecht. (...) Die SVP Graubünden nimmt die Frauenförderung ernst; um Frauen jedoch ins Parlament zu bringen, ist heute Basis-Arbeit gefragt, da unsere Bürger und insbesondere Frauen immer weniger über politisches Interesse verfügen und somit ihre Wahlrechte (aktiv und passiv) nicht mehr wahrnehmen. Die SVP Graubünden hat bereits im vergangenen Jahr Führungsseminare (gratis) für Frauen in vier verschiedenen Regionen durchgeführt (...) Wir durften erfahren, dass Frauen, welche das Seminar besucht hatten, anschliessend auch den Mut hatten, politisch aktiv zu werden. (...) Dass der Frauenanteil der SVP im kantonalen Parlament nicht gestiegen ist, lag nicht an den fehlenden Frauen, sondern daran, dass der Anti-SVP-Reflex in GR zum Tragen kam. (...) Listen: wenn es konkrete Kandidatinnen gibt, ist eine zusätzliche Liste Frauen und Junge geplant.“

CVP Schwyz: „Wir setzen alles daran, dass wir Frauen für die Politik motivieren können. Auf Gemeindeebene funktioniert das recht gut. In zahlreichen Gemeinden sind wir in Behörden und Kommissionen mit einem guten Frauenanteil vertreten. Im Kantonsrat sind heute 6 von 29 Sitzen in unserer Fraktion von einer Frau besetzt. Im Hinblick auf die kommenden Wahlen

laufen zur Zeit Gespräche mit möglichen Kandidatinnen. Unser Ziel ist es, dass mindestens eine chancenreiche Kandidatin auf die Viererliste kommt. Die Jung-CVP hat ihre Liste bereits komplett. Es treten zwei Kandidatinnen an. (...) Wenn einmal der erste Schritt getan ist und eine Frau in einer Kommission oder kommunalen Behörde sitzt, stehen die Chancen gut, dass diese Person für weitere Mandate auf kantonalen oder eidgenössischer Ebene motiviert werden kann. Leider machen wir aber zu oft die Erfahrung, dass es zunehmend schwieriger wird, Personen (ob Frauen oder Männer) für ein politisches Mandat zu motivieren. Wir haben heute nicht mehr den Eindruck, dass in der Politik Männer weiblichen Politikerinnen im Weg stehen. Wer die nötigen Fähigkeiten, den genügend grossen Biss und Ausdauer hat, kann heute auch als Frau erfolgreich sein. Leider fehlen aber oft die Kandidatinnen. Es bleibt zu hoffen, dass irgendwann eine Trendwende kommt und politische Mandate wieder attraktiver werden.“

Frauenförderung – ein sehr heikles Thema.

SVP Kanton Bern: „Ich habe mich etwas gewundert, dass ausgerechnet Ihr Schreiben zum Thema ‚politische Partizipation...‘ an einen ‚Herr‘ Aliko Panayides gerichtet war. Muss ich daraus schliessen, dass Sie automatisch angenommen haben, die Leitung der Geschäftsstelle der SVP Kanton Bern liege in Männerhänden? Immerhin bin ich inzwischen seit bald 4 Jahren Geschäftsführerin. (...) Die SVP Kanton Bern geht mit nur einer Liste ins Rennen, gemischt Frauen, Junge

und Männer. Die SVP Frauen Kanton Bern, deren Präsidentin Jolanda Brunner, Gemeinderätin von Spiez ist, haben sich zudem zusammen mit der Kantonalpartei zum Ziel gesetzt, 30% der Listenplätze mit Frauen zu besetzen. Primärziel ist es, den Sitz von Nationalrätin Geissbühler zu halten und gute Platzierungen der weiteren Frauen zu erreichen. Aus der Briefanschrift entnehme ich zudem, dass wir auch daran arbeiten sollten, dass die Frauen in unserer Partei mehr ins Licht rücken, damit auch über die Kantons-
grenzen hinaus bekannt ist, dass die SVP nicht nur aus Männern besteht.“

Wo die Röcke hängen bleiben.

Nominationsproblem. Parteienumfrage 2011. Worte sagen mehr als Tabellen.

46

Übersicht: Frauenvertretung nach Parteien

In Bezug auf die Frauenvertretung nach Parteien bestehen zwischen den Parteien klare Unterschiede. Nach wie vor ist die Frauenförderung in den grünen und linken Parteien konkret, in den Mitte- und Rechtsparteien wenig konkret, aber als Lippenbekenntnis vorhanden, mit Ausnahme einiger expliziten Stellungnahmen gegen jedwelche Frauenförderungen auf Seiten der SVP.

Die Haltung der Parteien bezüglich Frauenförderung wirkt sich direkt auf die politische Partizipation der Frauen in den entsprechenden Gremien aus. In den Kantonsregierungen und im Ständerat, welche beide in der Regel nach dem Majorzsystem gewählt werden, gehören bisher die meisten gewählten Frauen der SP oder der FDP an. Die SP betreibt eine klare und effiziente Frauenförderungspolitik, die FDP verfügt mit einer eigenen Frauenvertretung innerhalb der Partei auch über ein entsprechendes Frauenförderungsinstrument. Dies zeigt, dass wenn Parteien, die keine Frauenförderung betreiben oder sich explizit gegen Frauenförderung aussprechen bei allfälligen Wahlgewinnen ausschliessliche Männervertretungen delegieren.

Besonders klar zeigt sich dies in den kantonalen Parlamenten und im Nationalrat, welche mehrheitlich nach dem Proporz gewählt werden. Im Nationalrat gehören 51%, in den kantonalen Parlamenten 45% aller gewählten Frauen der SP oder den Grünen an. Dies, obwohl diese Parteien im Nationalrat und den kantonalen

Parlamenten jeweils nur einen Drittel oder einen Viertel aller Sitze innehaben.

Der Schluss sowohl aus den Antworten als auch den Zahlen ist klar: Bürgerliche Frauen haben es schwer, nominiert und schliesslich auch gewählt zu werden. Frauen, die für die SVP aktiv und gewählt politisieren können, sind nicht nur eine Minderheit, sondern die grosse Ausnahme. Die an Ansätzen erkennbare Feminisierung der Schweizer Politik, d.h. auch die Frauenmehrheit im Bundesrat, ist durch die konsequente Frauenförderung dank den linken und grünen Parteien sowie den teilweise praktizierte Frauenförderungspolitik von CVP und FDP entstanden.

Wer behauptet, Frauenförderung sowie die Gleichstellung der Frauen in der Politik sei nur eine Frage der Zeit oder schon selbstverständlich wird durch die Wirklichkeit der Fehlbehauptung überführt. Frauen gewinnen nur dann den Hürdenlauf in der Politik, wenn die Parteien Gleichstellung nicht nur beschwören, sondern auch durchzusetzen und wenn sie gezielte parteiinterne Frauenförderung betreiben.

Die grösste Hürde im Hindernislauf von Mobilisation, Nomination sowie Wahlproblem stellen immer noch die parteiinternen Strukturen, Haltungen und Handlungen.⁴¹

Parteiinterne Frauenförderungsmassnahmen bedeuten immer einen Schritt in Richtung Gleichstellung, damit auch einen Schritt in Richtung Veränderung.

Vielleicht ist es gerade diese Veränderung, mehr Frauen in gewissen Gremien, dafür im Vergleich weniger Männer als vorher, das, was viele Parteien von einer klaren internen Frauenförderung abhält oder beispielsweise in der SP dazu geführt hat, dass Einzelne die parteiinternen Frauenförderungsmassnahmen abschaffen wollen.⁴² Wer die Frauenförderungsmassnahmen innerhalb einer Partei indessen rückgängig macht, sollte sich bewusst sein, dass sich damit nicht der Normalzustand der Gleichstellung der Geschlechter automatisch einpendelt, sondern der Frauenanteil in der betreffenden Partei sofort wieder sinken wird. Dies zeigt die jahrhundertealte Geschichte des Kampfes um Gleichstellung in der Schweiz. Dies zeigen klar die Zusammenhänge von parteiinterner Frauenförderung und tatsächlich gewähltem Frauenanteil einer Partei.

Die Schweiz rühmt sich, nicht nur eine der ältesten, sondern auch der umfassendsten Demokratien der Welt zu sein. Der Glaube einzelner Parteien und vieler Schweizer sowie Schweizerinnen, im besten aller Systeme zu leben, lässt in vielerlei Hinsicht die mangelnde Gleichstellung zwischen Mann und Frau, die fehlende ökonomische Chancengleichheit sowie die fehlende plurale, mediale, denkerische Freiheit der Menschen etwas in den Hintergrund treten. Die Antworten der Parteien punkto Frauenförderung in der Politik haben sich in den letzten Jahrzehnten entlang der links-rechts Achse nicht wesentlich verändert, sondern eher noch verschärft.

Die unübersichtliche Situation punkto Frauen in der Politik, die einerseits in der Schweiz mit einer

Frauenmehrheit in der Regierung weltweit Schlagzeilen macht, doch die wesentlichen Machtpositionen ausschliesslich in Männerhand belässt⁴³, möchte ich mit Thea Dorns Schlusswort auf den Punkt bringen: „Schon Aristoteles wusste: ‚Wer Sicherheit der Freiheit vorzieht, ist zu Recht ein Sklave.‘ Nichts ist befriedigender als eine grosse Herausforderung gemeistert zu haben – und an einer echten Herausforderung zu scheitern, garantiert immer noch mehr Würde als das putzige Heimchen zu sein, das sein Haus wieder so schön mit Blumen geschmückt hat. Frauen müssen endlich damit aufhören, anderen Frauen einzureden, sie hätten zu dicke Oberschenkel – anstatt sie zu ermutigen, den Beruf oder den Partner zu wechseln, falls diese sie bei Lichte besehen nur unglücklich machen. Es ist nicht ‚peinlich‘ Sexismen als das zu bezeichnen, was sie sind: Sexismen. Sich für die Emanzipation zu engagieren, ist kein stilsicherer Fauxpas wie die Karottenhose in den 80er Jahren. Wenn Frauen dies beherzigen und ihre Kinder in diesem Sinne erziehen, ist wahrlich nichts verspielt. Der Feminismus ist tot. Es lebe der F-Klassenkampf!“⁴⁴.

⁴¹ Statistiken, Zahlen und Quelle: Bundesamt für Statistik. Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung, Neuenburg 2008.

⁴² „Jungen Frauen stinkt der Feminismus“, 10.5.2011 siehe <http://www.tages-anzeiger.ch/schweiz/standard/Jungen-Sozialdemokraten-stinkt-der-Feminismus/story/25829373>.

⁴³ Hier weise ich auf die Idée Urologe hin, das Foto der Idée Suisse siehe <http://www.news.ch/Idée+Urologue/486311/detail.htm>.

⁴⁴ Thea Dorn, Die neue F-Klasse. Wie die Zukunft von Frauen gemacht wird, Bonn 2006, S. 309-310.

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem.

48

3. Das Wahlproblem:

Frauen haben eine ungleich schlechtere Chance als die Männer, gewählt zu werden.

Selbst wenn Frauen und Männer zu gleichen Teilen nominiert sind, fallen die Chancen für die Frauen, tatsächlich auch gewählt zu werden, schlechter aus.

Die Medien spielen beim Wahlproblem eine wichtige Rolle. Nicht nur sind Frauen in den Medien stark untervertreten, sie werden darüber hinaus auch stark geschlechterstereotyp dargestellt.

Die markanten geschlechtsspezifischen Berufs- sowie Studiengänge untermauern geschlechtsspezifische Stereotypen, die sich in jeder Machtposition von Politik, Gesellschaft und Medien widerspiegeln.

Frauen sind eine Kategorie, Männer sind Individuen. Die Beobachtung von Simone de Beauvoir: „Der Mann sieht, die Frau wird gesehen“, trifft immer noch zu.

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Chancenungleichheit.

50

Frauen stellen 35% unter den Kandidierenden und doch werden nur 29.5% Frauen gewählt. Die letzte Hürde im Hindernislauf um politische Ämter ist also immer noch hoch. Je nach Partei unterscheiden sich die Wahlchancen eines Mannes im Vergleich zu einer Frau 1:8.

Männer der Mitteparteien sowie der rechtspopulistischen Parteien haben ungleich höhere Chancen, auch gewählt zu werden als die Frauen in diesen Parteien. Frauen und Männer der bürgerlichen und rechtspopulistischen Parteien wählen unterdurchschnittlich Frauen während Frauen und Männer bei linken und grünen Parteien zu einem fast chancengleichen Anteil Frauen für politische Ämter wählen. Auf der Suche nach Antworten, weshalb die eigentlichen Wahlchancen für Frauen immer noch so schlecht stehen, sind wir, einmal mehr auf strukturelle Faktoren und Beobachtungen angewiesen.

Erstens behindert die starke geschlechtsspezifische Erwerbsstruktur der Schweiz den Frauen das Erringen von Machtpositionen nicht nur in der Politik, sondern überall.⁴⁵

Zweitens unterstützen die klare geschlechtsspezifische Verteilung der Haus- und Familienarbeit Bilder, welche die Frauen eher dem Haus statt dem Bundeshaus zuordnen.

Drittens spielen die schweizerischen Medien in der Wahrnehmung von Frauen in Machtpositionen eine äusserst rückständige, klischierte und diskriminierende Rolle.⁴⁶

Die Studie der Gleichstellungsbeauftragten: «Wer macht die Nachrichten in der Schweiz?» belegt innerhalb des Global Media Monitoring Project (GMMP) 2010 die Rückständigkeit der Schweizer Medien. Schweizer Medien und Medienschaffende haben keine gleichstellungspolitische Sensibilität. Sie verbreiten ein stereotypes Rollenbild von Mann und Frau.

So werden Frauen häufig beigezogen, um die Meinung des einfachen Volkes auszudrücken, wogegen Männer in den Medien häufig Autoritätspersonen verkörpern und die Expertenrolle übernehmen. Der Mann ist Täter, die Frau ist Opfer. Eine Frau hat sechsmal die höhere Chance mit Bild anstatt mit Titel und Funktion in den Medien zu erscheinen als ein Mann, der weniger mit Bild, dafür immer mit Titel und Funktion zu Wort kommt.

Übersetzt bedeutet dies, dass der Körper der Frauen im Zentrum medialer Berichterstattung steht während ihre Funktionen, Berufe und öffentliche Publikationen im Hintergrund stehen. Frauen in den Medien werden auch viermal häufiger als Männer aufgrund ihrer Zivilstandszugehörigkeit gespiegelt. Übersetzt heisst dies, dass Frauen nicht als eigenständige Subjekte, sondern als Tochter von, Mutter von, Schwester von, Enkelin von etc. ausgewiesen werden. Bei Männern ist dies selten der Fall.⁴⁷

Schweizer Medienschaffende vermitteln, unabhängig von ihrem Geschlecht, ein stereotypes Geschlechterbild. Nach wie vor sind Frauen als zeichnende Journalistinnen als auch als in den Medien erwähnte Menschen

stark untervertreten: nur 34% der Nachrichtenmeldungen stammen von Journalistinnen und nur 22% der in den Nachrichten vorkommenden Personen sind Frauen. Diese gesamtschweizerischen Zahlen sind in der Deutschschweiz noch stärker akzentuiert: Nur 23% der Beiträge sind von Journalistinnen gemacht und nur 19% der erwähnten Personen sind Frauen. Die vielen Newsmoderatorinnen ändern nichts an der massiven Ungleichverteilung von Frauen und Männern als Akteure, Themen und News. Frauen und mit ihnen Themen wie Gerechtigkeit und Gleichstellung sind ausschliesslich nur dann ein Thema, wenn die Machtpositionen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft auch von Frauen besetzt sind.⁴⁸

Frauen sind zudem in bestimmten Ressorts stark untervertreten, so etwa in Wirtschaft, Innenpolitik, Ausland und Sport, während sie in Ressorts wie Gesellschaft, Konsum, Leben und Lifestyle übervertreten sind.⁴⁹ Diese doch erschreckenden Zahlen möchten wir an dieser Stelle mit einigen Beispielen verdeutlichen: 2006 titelte „Das Magazin“, die Gratisbeilage für die meisten deutschschweizerischen Tageszeitungen zur bevorstehenden Wahl von Doris Leuthard als Bundesrätin: „Die wahre Miss Schweiz“.⁵⁰ In diesem Etikett verschmilzt viel von dem, was sich in den Zahlen zeigt: erstens die Gleichsetzung von Politik und Populärkultur, zweitens die Fokussierung auf äusserliche statt inhaltliche Beschreibungen von Politikerinnen.⁵¹

Bei Frauen rücken private Eigenschaften ins Licht der Öffentlichkeit.⁵² So erhält der Körper einer Politikerin oft mehr Aufmerksamkeit als ihr Wahlprogramm.⁵³

Die Aktion des Grossverteilers Migros im Wahlsommer 2007 sprach diesbezüglich eine äusserst direkte Sprache. Migros schrieb alle Kandidierenden für ein politisches Amt mit dem Angebot an, eine Seite Werbefläche im Migrosmagazin zur Verfügung zu stellen, falls sich die Kandidierenden bereit erklären, dazu in Migrosunterwäsche zu posieren. Zur Ehrrettung aller bisher gewählten Ständeräte/innen und Nationalräte/innen muss betont werden, dass alle das demokratisch höchst bedenkliche Werbeangebot (schliesslich entscheidet nicht die Körbchengrösse über ein politisches Mandat) ablehnten. Einige Newcomer nahmen jedoch das Angebot wahr.⁵⁴

⁴⁵ Hier verweise ich wiederum auf die hervorragende Übersicht des Bundesamtes für Statistik, Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung, Neuchâtel 2008.

⁴⁶ Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten: Wer macht die Nachrichten in der Schweiz?, Bern 2011 (siehe http://www.equality.ch/pdf_d/GMMP2010_CH_Bericht_d.pdf).

⁴⁷ www.whomakesthenews.org Die Zahlen variieren nach Länder, hier handelt es sich um die Maximal-Unterschiede. Der Durchschnitt bewegt sich bei 3mal häufiger.

⁴⁸ Siehe hierzu das EU-Gleichstellungsprogramm: (http://ec.europa.eu/employment_social/gender_equality/gender_mainstreaming/roadmap_de.html).

⁴⁹ Hier nochmals die Studie der Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Wer macht die Nachrichten in der Schweiz, Bern 2011 (siehe http://www.equality.ch/pdf_d/GMMP2010_CH_Bericht_d.pdf).

⁵⁰ Das Magazin, 2006/17, 29. April 2006.

⁵¹ Siehe hierzu Regula Stämpfli, Die Macht des richtigen Friseurs. Über Bilder, Medien und Frauen, Bartleby & Co., Bern und Brüssel 2007.

⁵² Siehe hierzu: Drew Westen, The Political Brain. The Role of Emotion in Deciding the Fate of the Nation, Public Affairs, London 2007.

⁵³ Siehe dazu meine oben zitierten Beispiele aus dem aktuellen Wahlkampf 2011.

⁵⁴ Ab 7.10.2007 lief die Migros-Aktion. 41 Nationalratskandidierende bewarben sich, 7 davon wurden von der Werbeagentur Spillann/Felsner/Leo Burnett ausgewählt. Sie lachten in Migros Unterwäsche von Plakaten schweizweit für den orangenen Detailriesen. „Bei der Auswahl gab es keine Zauberformel“, so Creative Director Peter Brönnimann. Man habe jene Leute ausgesucht, «die natürlich rüberkommen und eine gute Figur machen in Unterwäsche». Siehe 20Minuten, (www.20minuten.ch), 8.10.2007.

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Übersicht.

Verteilung im Bundesrat 2010, nach Partei:



Verteilung im Ständerat 2007, nach Partei:



52

Frauenanteil im Bundesrat 2010:

Partei	Frau	Mann	Total	Frauen in Prozent
FDP	0	2	2	0,0 %
CVP	1	0	1	100,0 %
SPS	2	0	2	100,0 %
SVP	0	1	1	0,0 %
BDP	1	0	1	100,0 %
Total	4	3	7	57,1 %

Frauenanteil im Ständerat 2007:

Partei	Frau	Mann	Total	Frauen in Prozent
FDP	3	9	12	25,0 %
CVP	1	14	15	6,7 %
SPS	5	4	9	55,6 %
SVP	0	7	7	0,0 %
GLP	1	0	1	100,0 %
GPS	0	2	2	0,0 %
Total	10	36	46	21,7 %
Total	9	37	46	19,6 % (seit 2010)
Total	8	38	46	17,4 % (seit 2011)

Verteilung im Nationalrat 2007, nach Partei:



Frauenanteil im Nationalrat 2010:

Partei	Frau	Mann	Total	Frauen in Prozent
FDP	6	25	31	19,4 %
CVP	12	19	31	38,7 %
SPS	18	25	43	41,9 %
SVP	8	54	62	12,9 %
LPS	2	2	4	50,0 %
EVP	0	2	2	0,0 %
CSP	0	1	1	0,0 %
GLP	2	1	3	66,7 %
PdA	1	0	1	100,0 %
GPS	10	10	20	50,0 %
EDU	0	1	1	0,0 %
Lega	0	1	1	0,0 %
Total	59	141	200	29,5 %

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Finanzierung.



Lesehinweis zu der Grafik: F = Frauen, M = Männer. Alle Angaben in Prozent. Die Grafik zeigt die Differenz der aufgewendeten Mittel im Jahr 2007.

Die kandidierenden Frauen verfügen im Wahlkampf über erheblich weniger Mittel als die kandidierenden Männer.

1 Grafische Darstellung der aufgewendeten Mittel (CHF) für Wahlkampagnen 2007 in der Schweiz, Total.

Daten aus der Studie „When women campaign, do they win?“:
 Mittelwert (Median) Ausgabe für Wahlkampagne Total,
Männer: 13.308 CHF (2.000 CHF)
Frauen: 6.540 CHF (1.000 CHF).

2 Grafische Darstellung der aufgewendeten Mittel (CHF) für Wahlkampagnen 2007 in der Schweiz, der gewählten Kandidaten.

Daten aus der Studie „When women campaign, do they win?“:
 Mittelwert (Median) Ausgabe für Wahlkampagne nur Kandidatinnen und Kandidaten auf den Listen mit gewählten Kandidaten,
Männer: 27.075 CHF (10.000 CHF)
Frauen: 11.033 CHF (4000 CHF).

3 Grafische Darstellung der aufgewendeten Mittel (CHF) für Wahlkampagnen 2007 in der Schweiz, der gewählten, nicht etablierten Kandidaten.

Daten aus der Studie „When women campaign, do they win?“:
Männer: 22.580 CHF (7.000 CHF)
Frauen: 9.348 CHF (2.500 CHF).

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Medien.

56

Medienaktionen, die auf den Körper der Kandidierenden fokussieren, bedeuten – politologisch betrachtet – eine klare Umkehr von repräsentativer Demokratie zur identitären Demokratie, von Argument zu Körper, von Fakten zu privaten Meinungen, von Diskussionen zu Emotionen.⁵⁵

Dies ist besonders häufig in Geschlechterfragen der Fall, wo eher Klischees als tatsächliche Wissenschaftsdaten rapportiert werden. Eine Auswertung der Arena-Sendungen aus dem Jahr 2007 und 2011 zeigt, dass das Muster „Frau fragt, Mann antwortet“ in den Medien stärker denn je gepflegt wird.

Das für Länder mit geringem Frauenanteil in gesellschaftlichen und ökonomischen Machtpositionen typische Muster der einen Frau gegenüber einer überwältigenden Mehrheit Männer, schlägt sich nicht nur in den Unternehmenszahlen der Schweiz, sondern eben auch in den Medien nieder.⁵⁶

Frauen als Expertinnen in den Medien sind Zufälle, Glücksfälle, Musterfälle oder Unfälle, normal, d.h. völlig selbstverständlich sind sie nicht.⁵⁷

Alle nationalen und internationalen Medienstudien zeigen, dass Frauen nicht einfach realiter als oberste Köpfe in Justiz, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur fehlen, sondern dies zuerst und am meisten in den Medien tun. Die gespiegelte Wirklichkeit konstruiert die Wirklichkeit mit, so dass sich hier ein Verstärkereffekt der Nicht-Beachtung von Frauen ergibt.⁵⁸

So trifft jede Frau – unabhängig ihrer beruflichen und öffentlichen Stellung – auch in der Öffentlichkeit auf Klischees, Selbst- und Fremdbilder, die seit Erreichen der formellen Gleichheit in Recht und Politik eigentlich schon längst als widerlegt gelten.

Mitproduzenten dieser Klischees bleiben die Medienmacher und Medienmacherinnen. Wer einmal gehofft hatte, die steigende Zahl von Journalistinnen und Moderatorinnen würden an der fortschreitenden Klischierung der Frauen als Objekte und der Männer als Experten etwas ändern, irrt gewaltig.

So fiel es niemanden auf, dass es anlässlich der Wahl zur Frauenmehrheit in der Schweizer Regierung am 26. September 2011 drei Stunden dauerte bis endlich die erste Expertin die historische Wahl erklären konnte. Selbst bei Frauenthemen dauert es lange bis eine Expertin reden darf, bei allgemeinen Themen wird kaum je eine Expertin aufgeführt.

Angesichts der grassierenden Frauenklischierung durch die Medien, gibt es für den Wahlkampf 2011 jedoch eine tröstliche Einsicht: Wahlen werden nur zum Teil durch Medien gewonnen.

Wahlen werden in der Gemeinde und im Kanton gewonnen. Kandidatinnen können durchaus erfolgreich sein, wenn sie vor Ort einen für sich passenden Wahlkampf führen. So müssen sie nicht mehr auf die Medien als Verteilinstanzen zählen, sondern können nun via Facebook, Twitter und anderen sozialen Netzwerken direkt ihren Wahlkampf selber und medial gestalten.⁵⁹

Verfügt die Kandidatin zudem über ein klassisches Netzwerk von Verbänden, Vereinen und anderen Interessenorganisationen, dann ist der Wahlkampf exzellent aufgegleist. Trifft die Kandidatin dann zusätzlich noch auf eine frauensensibilisierte und frauenfördernde Parteiführung, dann ist selbst die letzte Hürde mit Bravour genommen.

55 In Grossbritannien läuft gegenwärtig eine spannende Diskussion darüber, ob Frauen, je weiter die formelle Gleichstellung schreitet, in den Medien umso häufiger diskriminierend dargestellt werden. Siehe dazu den spannenden Kommentar der jungen Journalistin Anushka Asthana, *The Observer*, 10.2.2008 „I'm sure my mother told me it would be different“.

56 Siehe Unesco-Programm seit 2006: *Women make the News*, (<http://portal.unesco.org>).

57 Dies hängt damit zusammen, dass Wirtschaftsthemen zu den absoluten Spitzenreitern im Medienranking relevanter News gehören. Frauen als Expertinnen sind in diesen Themen noch marginaler als in politischen Themenbereichen. Siehe (www.medientenor.de) „Wirtschaftsthemen bringen auch 2007 die meisten Zitate“ – Bericht vom 10.1.2008.

58 siehe auch *Medientenor* (www.medientenor.de). Am 20.7.2007 führte *Media Tenor* eine Stichdatenstudie zur Frauenpräsenz in den deutschen Medien durch, die alle internationalen Befunde leider bestätigte: „Angela Merkel- dann lange nichts“ (siehe http://www.mediatenor.de/newsletters.php?id_news=267).

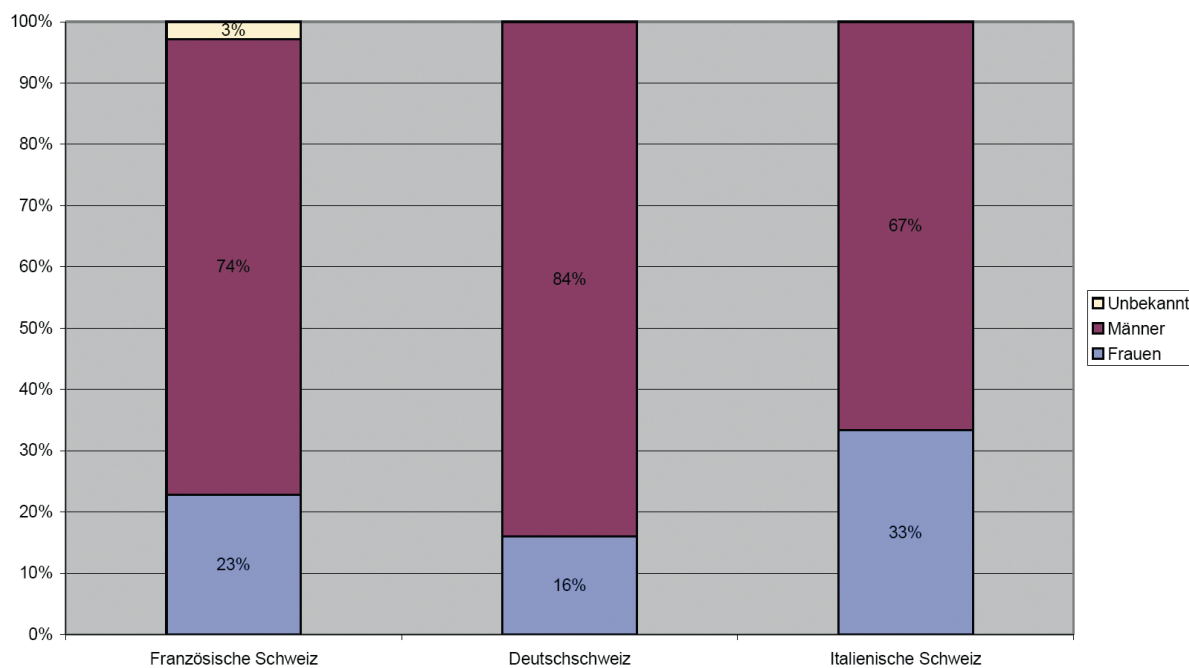
59 Miriam Meckel, *Aus Vielen wird das Eins gefunden – wie Web 2.0 unsere Kommunikation verändert*, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 39/2008.

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Medien. (Abbildung im Original).

Frauen	GMMP 2010 weltweit	GMMP 2010 Schweiz	GMMP 2010 Schweiz			Westschweiz	
			Deutsch- schweiz	Tessin	Romandie	GMMP 2005	GMMP 2000
Vorkommende Personen	24%	22%	19%	27%	24%	17%	17%
Zeichnende	37%	34%	23%	44%	31%	29%	30%

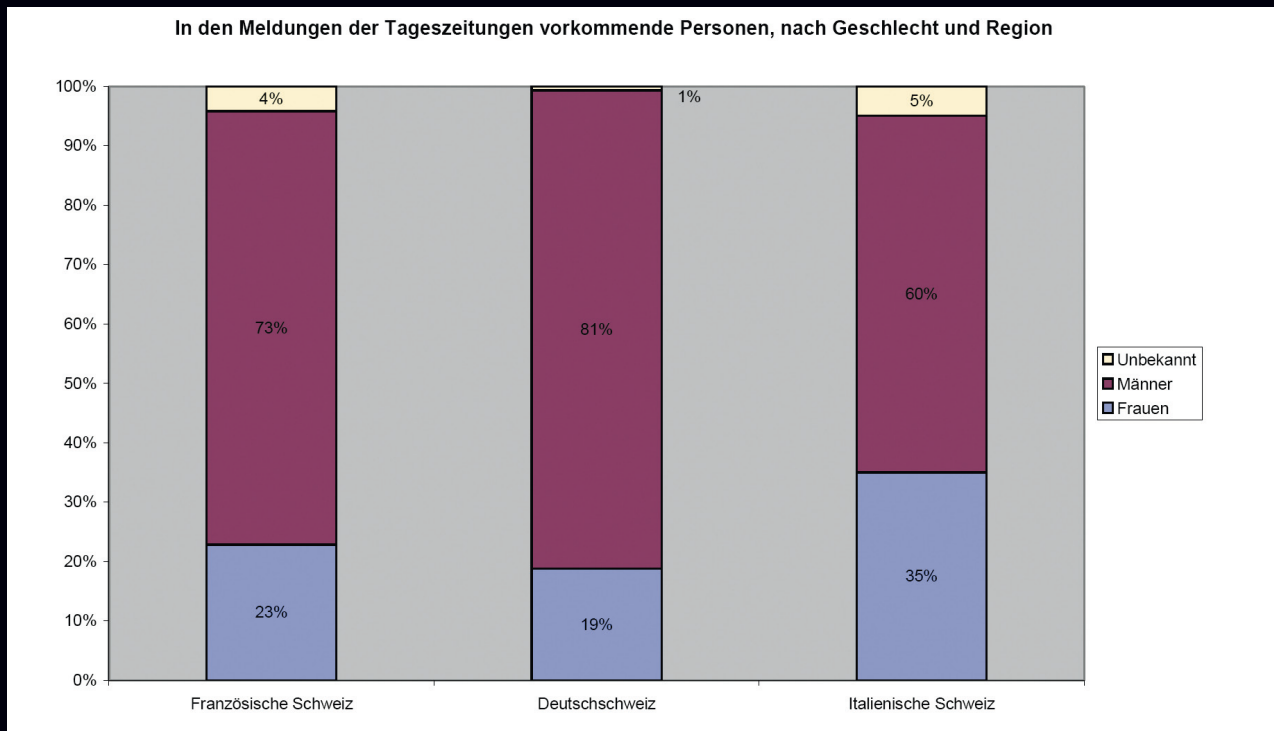
In der Tagesschau vorkommende Personen, nach Geschlecht und Region



Frauen sind als Akteurinnen am Bildschirm stark untervertreten.

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Medien. (Abbildung im Original.)

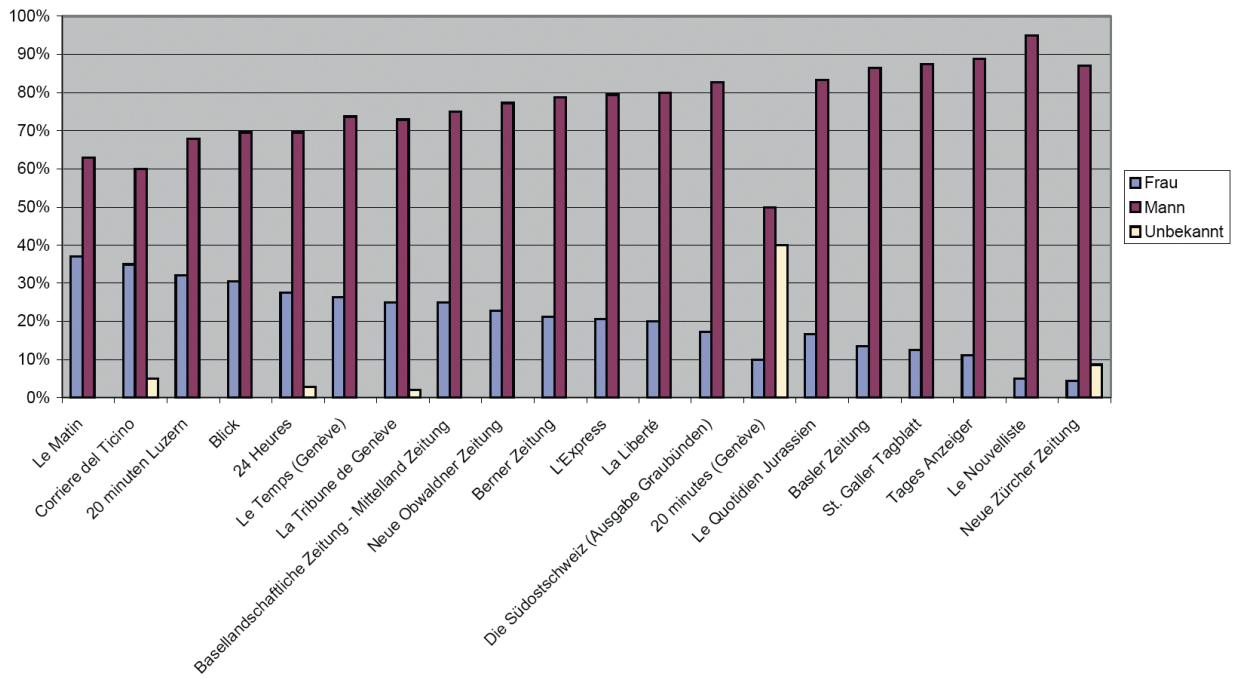


60

Tabelle 6. Erwähnte Personen, nach Geschlecht und Zeitungstitel – GMMP 2010 Schweiz

Titel	Frau	Mann	unbekannt	Total
Le Temps (Genf)	20	56		76
24 Heures	19	48	2	69
La Tribune de Genève	12	35	1	48
Basellandschaftliche Zeitung - Mittelland Zeitung	10	30		40
Basler Zeitung	5	32		37
Tages Anzeiger	4	32		36
L'Express	7	27		34
Berner Zeitung	7	26		33
St. Galler Tagblatt	4	28		32
20 minutes (Genf)	3	15	12 ¹⁰	30

In den Meldungen der Tageszeitungen vorkommende Personen, nach Geschlecht und Zeitung

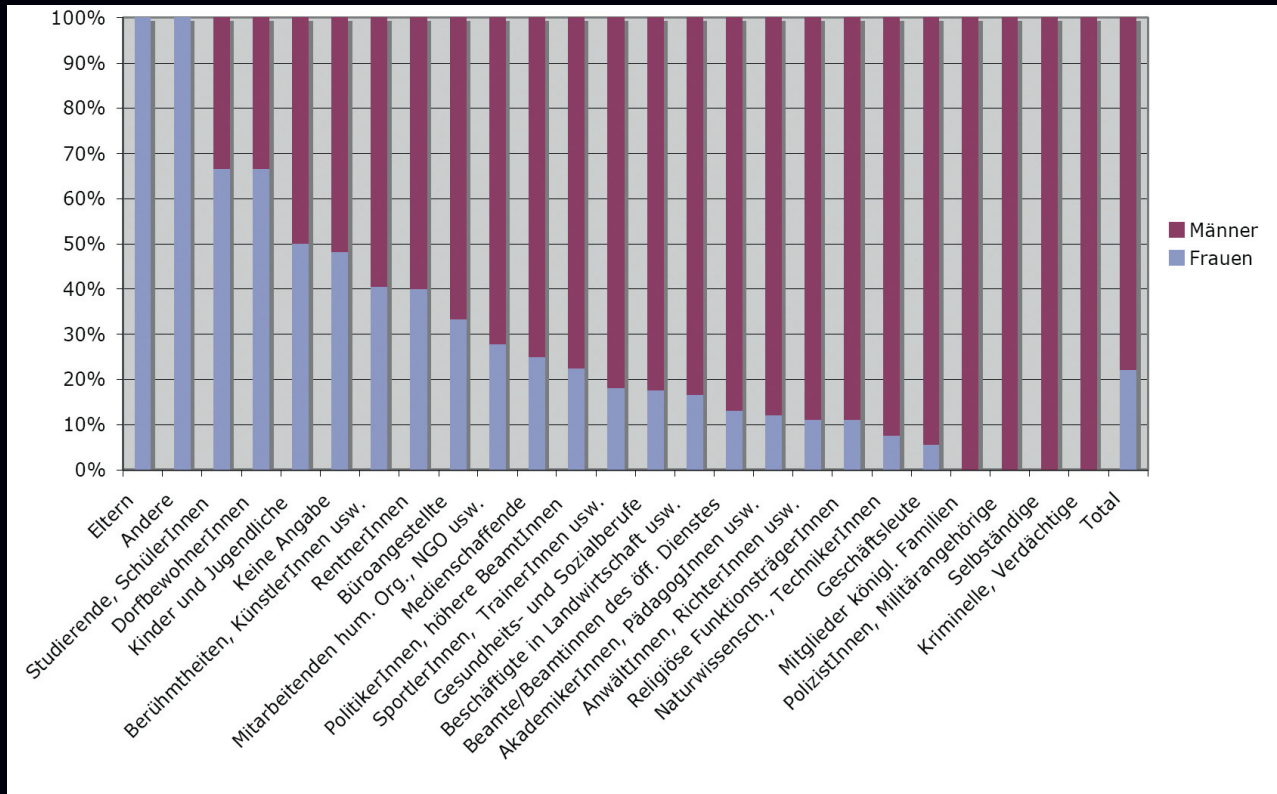


Frauen sind in den Meldungen der Tageszeitungen geschlechterstereotyp repräsentiert.

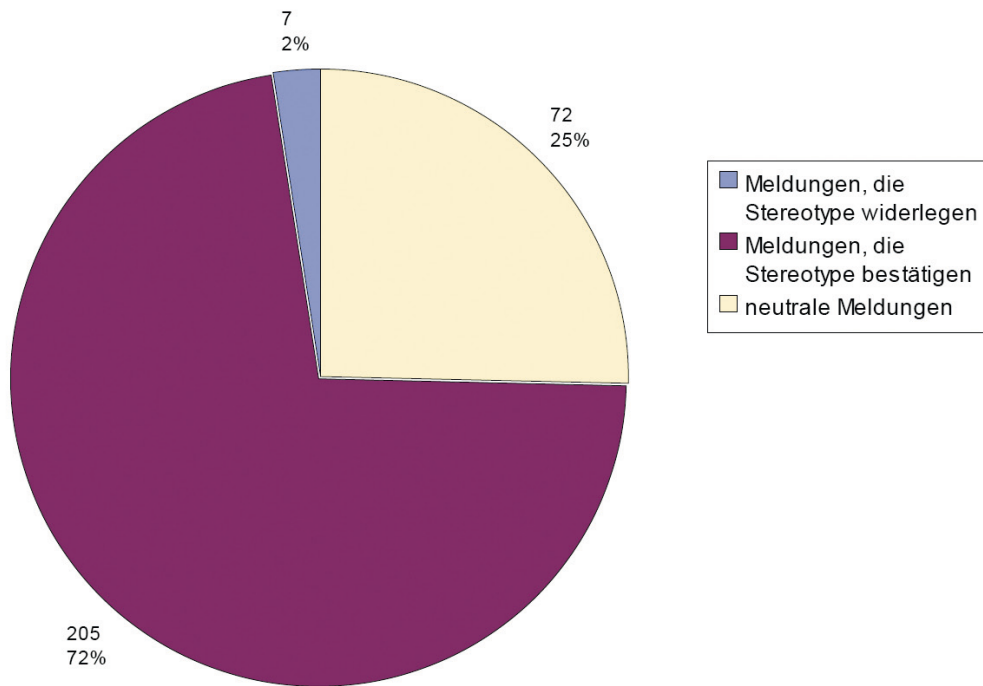
Als Akteurinnen / Expertinnen sind Frauen in den Tageszeitungen unterrepräsentiert.

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Medien. (Abbildung im Original.)



Anteil der Meldungen, die Stereotype bestätigen bzw. widerlegen



Frauen werden in den Medien geschlechterstereotyp wiedergegeben.

Warum der Rock nie ausgezogen wird.

Wahlproblem. Die Expertin ist der Mann.

Frauen in der Expertenkommission, Eidg. Wettbewerbskommission **WEKO** (2011).

MMMMMMMM
MMMMMMFF

Frauen in der Expertenkommission, Eidg. Kommunikationskommission **ComCom** (2011).

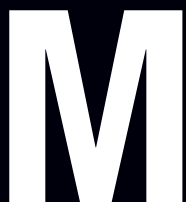
MMMMMMMMMF

Frauen in der Expertenkommission, Beschaffungskommission des Bundes **BKB** (2011).

MMMMMMMMMMMM
MMMMMMMMMMMM

Diese drei Expertenkommissionen des Bundesrates,
dienen exemplarisch für die Untervertretung der
Frauen.

Sekretariat **WEKO** (2011).

A large, bold, white capital letter 'M' centered on the page.

Sekretariat **ComCom** (2011).

A large, bold, white capital letter 'M' centered on the page.

Sekretariat **BKB** (2011).

A large logo consisting of the letters 'MIF' in a bold, sans-serif font. The 'M' and 'I' are white, and the 'F' is yellow.

Hindernislauf ohne Rock.

Förderungsmassnahmen.

66

Zum Schluss erinnern wir an mögliche Massnahmen, welche den Weg zur politischen, rechtlichen, ökonomischen, kulturellen und subjekthandelnden Menschwerdung der Frauen (und damit auch die Menschwerdung der Männer) unterstützen.

Viele dieser Massnahmen werden in einigen westlichen Ländern schon mit Erfolg umgesetzt. Die Massnahmen sind auch als Hinweise anzusehen, was alles getan werden könnte, aber aus machtpolitischen sowie kulturellen Überlegungen unterlassen wird.

Grundsätzlich geht es darum, die Menschen am politischen, technischen, ökonomischen, kulturellen Diskurs wieder zu beteiligen und nicht zuletzt mit dem starken Beibezug der Frauen im öffentlichen Diskurs der fortschreitenden technokratisch orientierten Entpolitisierung in der Postdemokratie Einhalt zu gebieten.

Massnahmen gegen das Mobilisierungsproblem:

- # Submissionspolitik (Quoten für öffentlich-rechtliche Aufträge).
- # Kommissionspolitik (Quoten für Expertenkommissionen).
- # Quoten für börsenkotierte Unternehmen.
- # Quoten für alle technisch-wissenschaftlichen Projekte, Kommissionen, Beratungsgremien.
- # Festgesetzter Mindestanteil von Frauen in der Verwaltung, in allen ausserparlamentarischen Kommissionen sowie in den Arbeitsgruppen. Es ist nicht einzusehen, wieso das politische Netzwerk ausschliesslich durch Männerbeziehungen reproduziert wird.
- # Frauenverträglichkeitsprüfung bei Gesetzesvorlagen.
- # Wahlinfrastruktur (Finanzierung von politischer Bildung, kommt Frauen und Männern zugute).
- # Politikausbildung für Frauen und Männer.
- # Gleichstellungskurse in der Verwaltung für Männer.
- # Überarbeitung der Lehrmittel.
- # Gleichstellungswettbewerbe.
- # No-Branding für öffentlich-rechtliche Institutionen (www.admin.ch entpolitisiert und uniformiert den Staatsbürger und die Staatsbürgerin).

Massnahmen gegen das Nominationsproblem:

- # Quoten für alle Parteigremien.
- # Quoten für einzelne Parteigremien (Vorstand mit Frauenvertretung etc.).
- # Frauenlisten / Männerliste / Gemischte Liste.
- # Doppelte Frauennennungen.
- # Alternierende Frauen-, Männernennungen.
- # Mentoringprogramme.
- # Eigene Frauenförderprogramme.
- # Frauen immer zuoberst auf die Wahlliste.
- # Frauen kumulieren.
- # Doppeltes Parteipräsidium.
- # Ausschliessliches Frauenpräsidium.
- # Frauenwahllisten.
- # Frauenwahlkampf extra bewerben.
- # Eigene Frauenbudgets.
- # Frauennachwuchs besonders fördern.

Massnahmen gegen das Wahlproblem:

- # Menschen, insbesondere Frauen, sind kein Jahrgangs-, Kilo- und Zentimeterverhältnis.⁶⁰
- # Die Finanzierung von Sensibilisierungskampagnen.
- # Frauen sind nicht nur ex-officio oder als Einzelne an Sendungen/Podien/Expertisen, sondern als Expertinnen einzuladen.
- # Kommunikationstagungen zur GMMP-Studie 2010 (Bieler Kommunikationstage beispielsweise).
- # Keine öffentlich-rechtliche Finanzierung von Stereotypisierung/Klischées/Medienpodien ohne plurale Vertretung.
- # Verwaltungsinterne Weiterbildung zur Reflektion über die Macht der Bilder sowie Gestaltung (Civic Design).

⁶⁰ Regula Stämpfli, Die Macht des richtigen Friseurs. Über Bilder, Medien und Frauen, Bartleby & Co., Bern und Brüssel 2007.

Pro Memoria.

Wahlproblem. Anteil gewählter Frauen und Männer im Bundesrat, Ständerat und Nationalrat.

Frauen im Bundesrat 1971 - 2010



1984
MÄNNER: 100,0 %
FRAUEN: 0,0 %

1984 - 1989
MÄNNER: 85,7 %
FRAUEN: 14,3 %

1989 - 1993
MÄNNER: 100,0 %
FRAUEN: 0,0 %

1993 - 1999
MÄNNER: 85,7 %
FRAUEN: 14,3 %

Frauen im Ständerat 1971 - 2010



1970 / 1971
MÄNNER: 97,7 %
FRAUEN: 2,3 %

1974 / 1975
MÄNNER: 100%
FRAUEN: 0,0 %

1978 / 1979
MÄNNER: 93,5 %
FRAUEN: 6,5 %

1982 / 1983
MÄNNER: 93,5%
FRAUEN: 6,5 %

1986 / 1987
MÄNNER: 89,1%
FRAUEN: 10,9%

Frauen im Nationalrat 1971 - 2010



1971
MÄNNER: 95,0 %
FRAUEN: 5,0 %

1975
MÄNNER: 92,5 %
FRAUEN: 7,5 %

1979
MÄNNER: 89,5 %
FRAUEN: 10,5%

1983
MÄNNER: 89%
FRAUEN: 11%

1987
MÄNNER: 85,5 %
FRAUEN: 14,5 %



1999 - 2003
MÄNNER: 71,4 %
FRAUEN: 28,6 %

2004 - 2006
MÄNNER: 85,7 %
FRAUEN: 14,3 %

2006 - 2007
MÄNNER: 71,4 %
FRAUEN: 28,6 %

2008 - 2010
MÄNNER: 47,1 %
FRAUEN: 42,9 %

seit 2010
MÄNNER: 42,9 %
FRAUEN: 57,1 %



1990 / 1991
MÄNNER: 91,3 %
FRAUEN: 8,7 %

1994 / 1995
MÄNNER: 82,6 %
FRAUEN: 17,4 %

1998 / 1999
MÄNNER: 80,4 %
FRAUEN: 19,6 %

2002 / 2003
MÄNNER: 76,1 %
FRAUEN: 23,9 %

2006 / 2007
MÄNNER: 78,3 %
FRAUEN: 21,7 %



1991
MÄNNER: 82,5 %
FRAUEN: 17,5 %

1995
MÄNNER: 78,5 %
FRAUEN: 21,5 %

1999
MÄNNER: 76,5 %
FRAUEN: 23,5 %

2003
MÄNNER: 74 %
FRAUEN: 26 %

seit 2010
MÄNNER: 70,5 %
FRAUEN: 29,5 %

Schweizer Politik, weiss auf schwarz.

Fazit.

Zur Vorgeschichte:

Ab August 2010 schickten die Schweizer Frauendachverbände an 150 nationale und kantonale Parteisekretariate zwei Fragen zur Partizipation der Frauen in der Politik und in öffentlichen Ämtern. Die Fragen lauteten:

A: «Was gedenkt Ihre Partei konkret bezüglich der Zusammensetzung der Wahllisten und Wahlveranstaltungen zu unternehmen, um eine ausgewogene Repräsentation der Frauen im Parlament zu erreichen?»

B: «2009 präsentierte die Schweiz dem UNO-Frauenrechtsausschuss den Dritten Staatenbericht zur Umsetzung des UNO-Frauenrechtsübereinkommens CEDAW. Die Schweiz hat dieses Abkommen ratifiziert und ist damit zur Umsetzung verpflichtet. In seinen Schlussempfehlungen vom 14. August 2009 stellt der Ausschuss in Ziff. 33f u.a. fest, dass Frauen in politischen Parteien und öffentlichen Ämtern (so auch im Parlament) unterrepräsentiert sind. Was gedenkt Ihre Partei zu unternehmen, um das UNO-Frauenrechtsübereinkommen CEDAW umzusetzen?»

Der Rücklauf war mit 29 Antworten der kantonalen Parteisekretariate beschämend dürftig.

Zur Studie:

Im April 2011 gaben die Frauendachverbände der Politikwissenschaftlerin Dr. Regula Stämpfli den Auftrag, aus der Umfrage mit den Parteisekretariaten eine aktuelle Studie zu Frauen in der Politik zu verfassen. Die Einsicht, dass auch die Form über die Wahrnehmung des Inhalts entscheidet, führte zur gross angelegten Studie: «Schweizer Politik. Weiss auf schwarz».

Das Wichtigste in Kürze:

Hinter der Fülle mehr oder weniger wissenschaftlicher Erkenntnisse rund um Gender, Frauenvertretung in der Politik⁶¹, Männerforschung etc. verschwinden medial die entscheidenden Inhalte.⁶² Gehaltvolle, kritische Diskussionen zum Thema Gleichstellung sind deshalb selten.⁶³

Jede Studie zu Frauen in der Politik beginnt so als ob Mary Wollstonecraft nicht schon 1792 festgestellt hätte, dass Denken kein Geschlecht hat. Die Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln ist umso störender, als seit einigen Jahren mit Hilfe der Biowissenschaften und der Mediendemokratie versucht wird, jede an sich körperfreie menschliche Eigenschaft wie dies eben das Denken ist, auf eine Geschlechtszugehörigkeit zu fixieren.

Nicht die Körbchengrösse, sondern die herrschende Frauenförderpolitik in den Parteien entscheidet über den Erfolg oder Misserfolg von Frauen in der Politik:

Mehrere in den Medien häufig zitierte wissenschaftliche Studien zeigen die vorherrschende Form von Körbchengrösse- und Castingshow-Mechanismen. Besonders eindrücklich wird der Zusammenhang in Studien zum erotischen Kapital oder in Studien zur Medienpartizipation von Frauen belegt.

Die vorliegende Studie übt sich in einer fundiert-kritischen Beurteilung der in den Medien häufig zitierten Befunde.

Mobilisierung, Nomination, Wahlproblem: Die Ungleichheit zwischen Frauen und Männer in der Politik erfasst die Studie mit der Darstellung des Hürdenlaufs von Mobilisierung (Wahl- und Abstimmungs-partizipation, Medienwahrnehmung), Nomination (Parteien- und Ämternetzwerke) und eigentlicher Wahl (Chancenungleichheit, Stereotypen). Frauen verlieren im Vergleich zu Männern, unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, von ihrem Alter, Aussehen oder Beruf bei jeder dieser Hürden.

Mobilisierung: Hier wirken Geschlechterklischees, seltsame wissenschaftliche Erhebungsmethoden sowie ungesicherte geschlechtsspezifische Partizipationsmuster zu Ungunsten von Frauen.

Die Stereotypen, dass Frauen weniger als Männer an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen, paaren sich mit der Erwartungshaltung, dass dem wirklich so sei. Die Vertrauensintervalle in den diversen Befragungen stützen indessen den Befund, dass Frauen tatsächlich signifikant weniger als Männer an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen, nicht.

Hier wäre es wichtig, auch wissenschaftlich nicht an dem ungesicherten Geschlechterverhalten bei

Wahlen und Abstimmungen festzuhalten, sondern sich eher auf die Vorbilder, die in der Politik zu Leitbildern mutieren, darzustellen, zu hinterfragen und eventuell sogar zu verändern.

Mehr Erfolg für Frauen in der Politik liegt also nicht an den biologischen Voraussetzungen, sondern an den gesellschaftlichen Mechanismen, die viel zu wenig besprochen werden.

Nomination: Hier ist der Zusammenhang zwischen Diskriminierung und Ungleichbehandlung von Frauen und Männern offensichtlich. Praktizieren die Parteien, wie dies die linken und grünen Parteien konsequent tun, Gleichstellung innerhalb der gesamten Parteihierarchie, sind Frauen den Männern gleichgestellt.

Wer behauptet, Frauenförderung sowie die Gleichstellung der Frauen in der Politik sei nur eine Frage der Zeit oder schon selbstverständlich, wird durch die Realität korrigiert. Die grösste Hürde stellen immer noch die parteiinternen Strukturen, Haltungen und Handlungen.⁶⁴ Parteiinterne Frauenförderungsmassnahmen bedeuten immer einen Schritt in Richtung Gleichstellung und Veränderung. Vielleicht ist es gerade die Angst vor dieser grossen Veränderung, die beispielsweise in der SP dazu geführt hat, dass Einzelne die parteiinternen Frauenförderungsmassnahmen abschaffen wollen.⁶⁵

Wahlproblem: Frauen stellen 35% der Kandidierenden und doch werden nur zu 29.5% Frauen gewählt. Vor allem Männer der Mitteparteien sowie der rechts-populistischen Parteien haben ungleich höhere Chancen, gewählt zu werden als die Frauen in diesen Parteien. Frauen und Männer der bürgerlichen und rechtspopulistischen Parteien wählen unterdurchschnittlich Frauen, während Frauen und Männer bei linken und grünen Parteien zu einem fast chancengleichen Anteil Frauen für politische Ämter wählen. Auf der Suche nach Antworten, weshalb die eigentlichen Wahlchancen für Frauen immer noch so schlecht stehen, sind wir, einmal mehr, auf strukturelle Faktoren und Beobachtungen angewiesen.

Erstens behindert die starke geschlechtsspezifische Erwerbsstruktur der Schweiz den Frauen das Erringen von Machtpositionen nicht nur in der Politik, sondern überall.⁶⁶

Zweitens unterstützen die klare geschlechtsspezifische Verteilung der Haus- und Familienarbeit Rollenbilder, welche die Frauen eher dem Haus statt dem Bundeshaus zuordnen.

Drittens spielen die schweizerischen Medien in der Wahrnehmung von Frauen in Machtpositionen eine äusserst rückständige, klischierte und diskriminierende Rolle.⁶⁷

Die Studie „Schweizer Politik - weiss auf schwarz.“ zeigt darüber hinaus, wie sehr sich der demokratietheoretische Diskurs von der Deliberation und den Argumenten in der Politik hin zum Körper der Politisierenden bewegt hat. Statt ein Parteiprogramm ausführlich zu diskutieren, wird die körperliche Verfassung eines Parteipräsidenten ins Licht gerückt.

Statt Argumente auszutauschen, werden Schlagworte präsentiert. Statt Wahrhaftigkeit dominiert die Bildhaftigkeit. Allgemeine Themen werden zugunsten von Einzelthemen vergessen.

Für die Frauenvertretung in der Politik ist dieser ikonographische, demokratietheoretisch höchst brisante Wandel negativ korrelierend. Je mehr Biologie herrscht, desto weniger werden Frauen in Machtpositionen zu finden sein.

Die Studie zu Frauen in der Politik stellt also nicht nur numerische, strukturelle, sondern vor allem auch medientheoretisch relevante Hürden fest. Die würden es verdienen, genauer diskutiert zu werden.

⁶¹ Vg. Ricardo Hausmann/Laura De. Tyson/Saadia Zahidi (eds), the Global Gender Gap Report 2010, Genf 2010.

⁶² Birgit Sauer: Feministische Anmerkungen zur „Postdemokratie“, Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2/2011, 3.1.2011.

⁶³ Das seit 1995 spannende Global Media Monitoring Project (GMMP) 2010 wird im Vergleich zu populistischen Seltsamstudien à la „Küssen Männer anders“ kaum zitiert, siehe dazu auch http://www.equality.ch/pdf_d/GMMP2010_CH_Bericht_d.pdf.

⁶⁴ Statistiken, Zahlen und Quelle: Bundesamt für Statistik. Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung, Neuenburg 2008.

⁶⁵ „Jungen Frauen stinkt der Feminismus“, 10.5.2011 siehe <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Jungen-Sozialdemokraten-stinkt-der-Feminismus/story/25829373>.

⁶⁶ Hier verweise ich wiederum auf die hervorragende Übersicht des Bundesamtes für Statistik, Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung, Neuchâtel 2008.

⁶⁷ Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten: Wer macht die Nachrichten in der Schweiz?, Bern 2011 siehe http://www.equality.ch/pdf_d/GMMP2010_CH_Bericht_d.pdf.

Wir setzen voraus, dass die Stichprobe der vorliegenden (selects-)Daten repräsentativ ist, das heisst namentlich auch, dass die « Non-Response » untersucht und der Datensatz entsprechend deren Eigenheiten gewichtet worden ist.

Werden die 95%-Vertrauensintervalle für die ausgewiesenen Werte der jüngsten Altersgruppe (18-29-Jährige) für die letzten beiden Nationalratswahlen, nach Geschlecht, berechnet, so ergeben sich folgende Werte (siehe auch die Tabelle im Anhang):

- Bei den Nationalratswahlen 2003 bewegt sich das Vertrauensintervall für die Männer +/- 4,92 Prozentpunkte um den ausgewiesenen Wert von 38,57%, das heisst, das Vertrauensintervall erstreckt sich von 33,65% bis 43,49%.

Für die Frauen bewegt sich das Vertrauensintervall +/- 4,61 Prozentpunkte um den ausgewiesenen Wert von 28,54%, das heisst, das Vertrauensintervall erstreckt sich von 23,92% bis 33,15%. Weil zwischen dem niedrigsten Wert der Männer und dem höchsten Wert der Frauen eine – wenn auch nur kleine – Differenz von 0,5 Prozentpunkten liegt, ist diese Differenz in der Beteiligung zwischen jungen Frauen und Männern statistisch signifikant, wenn auch nur knapp.

- Bei den Nationalratswahlen 2007 bewegt sich das Vertrauensintervall für die Männer +/- 5,78 Prozentpunkte um den ausgewiesenen Wert von 38,85%, das heisst, das Vertrauensintervall erstreckt sich von

32,79% bis 44,35%.

Für die Frauen bewegt sich das Vertrauensintervall +/- 4,89 Prozentpunkte um den ausgewiesenen Wert von 26,78%, das heisst, das Vertrauensintervall erstreckt sich von 23,64% bis 33,43%.

Hier überlappen sich der niedrigste Wert der Männer und der höchste Wert der Frauen (im Bereich zwischen 32,79% und 33,43%). Das heisst, dass diese Differenz in der Beteiligung zwischen Frauen und Männern statistisch nicht signifikant ist, wenn auch nur knapp.

Erklärung: Trotz der grossen von « selects » ausgewiesenen Differenz von 12 Prozentpunkten zwischen der Beteiligung der jungen Frauen und Männer (2007) ist dieser Unterschied statistisch nicht signifikant. Dies gründet darauf, dass die Zahl der befragten jungen Männer 2007 klein ist (274); 2003 wurden 377 junge Männer befragt (zum Vergleich auch die Zahlen der befragten jungen Frauen: 2003: 369; 2007: 316).

Fazit: Die festgestellte Differenz in der Beteiligung zwischen den jungen Frauen und den jungen Männern ist für die Nationalratswahlen 2003 statistisch signifikant, allerdings nur knapp, für die Nationalratswahlen 2007 ist sie jedoch statistisch nicht signifikant, hier ebenfalls nur knapp.

Die Vertrauensintervalle müssten nun für sämtliche Werte, die « selects » in Grafiken und Tabellen ausweisen, berechnet und ausgewiesen werden.

Noch ein Hinweis zur grafischen Darstellung: Das Liniendiagramm ist für eine korrekte Darstellung ungeeignet, da es die Frage des Vertrauensintervalls ausblendet. Es empfiehlt sich stattdessen, Säulen- oder Balkendiagramme zu verwenden, in denen eine Klammer um den ausgewiesenen Wert das Vertrauensintervall anzeigt.

Auskunft betreffend Methodendiskussion siehe:
Werner Seitz, Bundesamt für Statistik BFS 20.07.2011.

74 „Die Studie wurde erstellt im Rahmen des Projektes „Frauen bauen Zukunft“ (Eidg. Wahlen 2011) der Schweizerischen Frauendachverbände* in Zusammenarbeit mit der Eidg. Kommission für Frauenfragen EKF.

*Trägerschaft: alliance F – Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Evangelische Frauen Schweiz EFS, KMU Frauen Schweiz, Schweiz. Bäuerinnen- und Landfrauenverband SBLV, Schweiz. Gemeinnützige Frauen SGF, Schweiz. Katholischer Frauenverband SKF.

Das Projekt wird von folgenden Frauendachorganisationen ebenfalls unterstützt: BPW Schweiz, Bund Schweiz. Jüdischer Frauen, Christkatholische Frauen Schweiz, Juristinnen Schweiz, NCO-Koordination post Beijing, Schweiz. Akademikerinnenverband.

Die Autorin und der Gestalter danken Frau Etiennette Verrey und Werner Seitz herzlich für ihre Zeit und ihr Engagement.

